

Anzeiger für Bobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einchl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt, Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt oder Verkehrsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Eingangsnummer 10 Pfsg.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfsg., Text-Anzeigen 15 Pfsg. die Millimeterhöhe. Nachtrag usw. nach Preisliste. Z. 3. in Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stofloss, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stofloss, Bobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 126

Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe rückständig wird.

Mittwoch, den 25. Oktober 1939

Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen.

55. Jahrg

Abrechnung mit dem Kriegsheker Chamberlain.

Das deutsche Reich ist entschlossen, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis die Sicherheit des Reiches gewährleistet ist.

dnb. Reichsaussenminister von Ribbentrop traf am Dienstagmittag auf dem Flugplatz in Danzig ein. Er wurde hier von Gauleiter Forster empfangen. Auf seiner Fahrt und vor allem auf dem langen Markt vor dem Artushof wurde der Reichsaussenminister von der Danziger Bevölkerung immer wieder mit Jubel begrüßt.

In dem historischen Festsaal des Artushofes, in dem nach der Befreiung Danzigs der Führer seine große Rede an die Welt gehalten hatte, hatten sich am Nachmittag des 24. Oktobers die Ältesten Kämpfer des Gaues Danzig versammelt. Als Reichsaussenminister von Ribbentrop, begleitet von Gauleiter Forster, den Raum betrat, wurde er mit begeistertem Jubel empfangen. Gauleiter Forster begrüßte den Reichsaussenminister in diesem Kreise der Ältesten Kämpfer.

Unter Beifall und Zurufen wies der Gauleiter auf die große Aufgabe hin, die jetzt der kleinen nationalsozialistischen Kämpferschar dieses Gaues erneut gestellt worden sei. Wieder trete eine kleine, aber entschlossene Schar an, um für Deutschland zu kämpfen. Der Führer habe gefordert, daß in wenigen Jahren aus dem unter polnischer Mißwirtschaft gekommenen westpreussischen Lande ein blühender nationalsozialistischer Gau werde.

Von einem langen Beifallssturm begrüßt, ergriff Reichsaussenminister von Ribbentrop das Wort zu einer Begrüßungsansprache an die Ältesten Danziger Nationalsozialisten. Immer wieder klug Zustimmung auf, als der Reichsaussenminister erklärte, nichts sei wohl schwerer, als unter solchem außenpolitischen Druck auch noch gegen einen inneren Feind eine Stadt zum Nationalsozialismus zu bekehren. Heute seien alle Ostfragen gelöst. Deutschland habe Siedlungsraum, der für Generationen reiche. Und gerade wieder die Nationalsozialisten Danzigs hätten die größte und dankbarste Aufgabe, dieses Land wirklich wieder deutsch zu machen. Die Partei habe die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die innere Front in einer verschworenen Gemeinschaft zusammensteht als Voraussetzung für den Sieg der

Armee. Auch im Weltkriege sei Deutschland nicht militärisch besiegt worden. Auch damals sei das deutsche Volk gut und anständig gewesen. Nur einige Verbrecher hätten es verstanden, die Not des deutschen Volkes auszunutzen. Heute stünde die Partei als Garant dafür da, daß nie wieder ein solches Verbrechertum den Dolchstoß führen könne, schloß Reichsaussenminister unter nicht endender Zustimmung.

Seit es in Danzig bekannt geworden ist, daß Reichsaussenminister von Ribbentrop nach Danzig kommen würde, um hier eine große politische Rede zu halten, lag über der Stadt große Erwartung. Schon am Nachmittag letzte der Rada der Lande zum Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus ein. Unter den anwesenden Generalen und Stabsoffizieren bemerkte man General der Flieger Kaupisch, Vizeadmiral Arnaud de la Perrière, Generalmajor Strack, der Kommandant der Stadt Danzig. Vor dem Schützenhaus waren die Parteialiederungen, eine Kompanie der 44-Totenkopfskandarte in Danzig und Landesholizei aufmarschiert.

Durch ein Spalier von politischen Leitern, beauftragt von Gauleiter Forster, betrat der Reichsaussenminister den Saal. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßte Gauleiter Forster den Außenminister des Großdeutschen Reiches, und die begeisterten Zuhörer brachten dem Gast die herzlichste Begrüßung dar. Brauender Beifall erklang erneut, als der Gauleiter mit leuchtenden Augen zum ersten Male in einer nationalsozialistischen Kundgebung in Danzig die deutsche Wehrmacht begrüßte, Vertreter des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, die nun in Danzig wieder ihren Einzug gehalten hat.

Als sich der Beifall allseitig hatte, betrat der Reichsaussenminister das Rednerpult. Herzliche Kundgebungen schollen ihm entgegen. Immer wieder brachten nun die Danziger aus der schlagenden Abrechnung ihre stürmische Zustimmung zum Ausdruck.

Reichsaussenminister von Ribbentrop hat nach der Kundgebung in Danzig die Stadt wieder verlassen.

Besonders in den kritischen Tagen und Wochen dieses Jahres hatte sich P. Forster auf diesem schweren Vorposten bewährt. Seine Ruhe, seine Zuversicht und sein unbeirrbarer Optimismus haben sich nicht nur auf die Partei, sondern auf ganz Danzig übertragen und waren damit entscheidend für die Kampfbereitschaft, die ausgezeichnete Haltung und Disziplin seiner Bevölkerung. Die tapfere Haltung der Heimwehr, ihr bewährter Einsatz bei dem Kampf um die Westerplatte, um die polnische Post, bei den Kämpfen an der Grenze um Joppot, an der Erstürmung von Dirschau und bei sonstigen Kampfhandlungen sind Ruhmesblüten, die heute unlösbar mit der Geschichte der Befreiung deutschen Bodens von polnischer Unterdrückung verbunden sind. Danzig hat mit der Heimwehr zum Reich lange warten müssen, es mußte viel Geduld haben, aber eine umso herrlichere Zeit wird nun für diese schöne Ostseestadt im Großdeutschen Reich anbrechen.

Warum wurde uns der Krieg aufgezwungen?

Dieser bewußt falschen englischen Behauptung gegenüber halte ich es für nötig, gerade vor Ihnen, meine Danziger Volksgenossen, nochmals einen kurzen Abriss der Zusammenhänge zu geben, durch die dem Führer wider seinem seit Jahren bekundeten Willen des Ausgleichs mit den Polen dieser Krieg im wahrsten Sinne des Wortes aufgezwungen wurde.

Seitdem der Führer im Jahre 1934 mit dem polnischen Marschall Pilsudski eine Neuorientierung des deutsch-polnischen Verhältnisses vornahm, hat Deutschland Polen niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß im Rahmen des neuen freundschaftlichen Verhältnisses früher oder später das Danzig-Korridor-Problem einer Lösung zugeführt werden müsse. Genau vor einem Jahr, d. h. also am 24. Oktober 1938, war es, als ich im Auftrage des Führers den ehemaligen polnischen Botschafter Lipiski nach Berchtesgaden kommen ließ. Ich unterbreitete ihm unter Hinweis auf den Willen des Führers, das deutsch-polnische Verhältnis auf eine geschichtlich tragbare und endgültige Basis zu stellen, auf diesem Tage den bekannten Vorschlag der politischen Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich, während Danzig wirtschaftlich bei Polen bleiben sollte. Ferner sollten exterritoriale Auto- und Eisenbahnverbindungen wechselseitig zwischen den polnischen und deutschen Territorien hergestellt werden. Beide Länder würden dagegen ihre gegenseitigen Grenzen endgültig anerkennen und der deutsch-polnische Nichtangriffsvertrag von 1934 sollte auf 25 Jahre verlängert werden.

Dieser Vorschlag wurde dann am 5. Januar 1939 vom Führer persönlich dem damaligen polnischen Außenminister Beck in meiner Gegenwart und in Gegenwart des Botschafters Molke und des Botschafters Lipiski in Berchtesgaden wiederholt. Der Führer wies bei dieser Gelegenheit noch darauf hin, daß es keinem deutschen Staatsmann vor ihm und auch schwerlich einem nach ihm je wieder möglich sein würde, einen solchen Verzicht auf den Korridor auszusprechen. Am nächsten Tage in München sowie später am 26. Januar bei meinem Besuch in Warschau wurde dieses Angebot nochmals eingehend zwischen Herrn Beck und mir besprochen. Bei diesen Gelegenheiten wurde von den polnischen Vertretern in keinem Falle dieses Angebot abgelehnt, sondern es wurde unter Hinweis auf gewisse Schwierigkeiten innerpolitischer Art erwidert, daß man daselbe eingehend prüfen müsse und daß man auch polnischerseits eine endgültige Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses erstrebe.

Während dieser Monate nun war, sehr im Widerspruch zu dem von Deutschland im freundschaftlichen Geist geführten diplomatischen Verhandlungen und mit den Besuchsaustauschen zwischen Berlin und Warschau im deutsch-polnischen Verhältnis auf verschiedenen Gebieten nicht die erwartete Entlastung, sondern eine dauernde Verfestigung festzustellen. Die Ausbürgerung Deutschstämmiger aus dem damaligen Polen wurde immer intensiver betrieben. Alle deutschen Einsprüche in der deutsch-polnischen Minderheitenkommission blieben nicht nur unbe-

Niemals aber wird Danzig je wieder vom Reich getrennt werden!

Wenn ich soeben von dem heutigen Tage als dem denkwürdigen Tage der Gaugründung in Danzig sprach, so hat dieses Datum aber auch in anderer Hinsicht noch eine besondere Bedeutung. Der englische Premierminister Chamberlain hat in seiner letzten Rede vor dem englischen Parlament versucht, Danzig zum Sündenbock für den Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges zu stempeln, indem er in echt britischer Überheblichkeit und in sprichwörtlicher Unkenntnis englischer Minister über die wahren Verhältnisse in dieser Stadt behauptete, die Stadt Danzig und damit Deutschland und nicht Polen sei verantwortlich für die Zuspitzung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen im August und für den heutigen Kriegszustand.

antwortet, sondern wurden offensichtlich in zunehmendem Maße von dieser Kommission sabotiert.

Die Drangsalierung deutscher Volksgenossen in Polen durch örtliche Behörden nahm immer trassere Formen an, und vor allem der polnischen Presse wurde nunmehr in verstärktem Maße von der Regierung freier Lauf gelassen zu einer Hege gegen das Deutschtum und gegen das deutsche Reich, die immer unerträglichere Formen annahm. Dies ging soweit, daß deutschfeindliche Demonstrationen vor der deutschen Botschaft in Warschau an der Tagesordnung waren.

Am 21. März 1939 wies ich den damaligen Botschafter Lipiski in Berlin warnend auf diese Dinge hin und erklärte, daß ein neuer Versuch unternommen werden müsse, die deutsch-polnische Politik in das richtige Gleis zu bringen. Ich wiederholte hierbei förmlich nochmals das bekannte deutsche Angebot zur Lösung des Danzig- und Korridorproblems und ergänzte es noch in einigen Punkten zugunsten polnischer Interessen. Zur gleichen Zeit luden wir den polnischen Außenminister Beck nach Berlin ein, um in gemeinsamer Beratung die Basis für ein umfassendes Vertragswerk, das die deutsch-polnischen Beziehungen ein für allemal klären sollte, sicherzustellen. Ich habe bei dieser Gelegenheit dem polnischen Botschafter nahegelegt, zur Klärung der Situation sofort persönlich nach Warschau zu fahren. Ich wollte im Hinblick auf die merkwürdige polnische Haltung in verschiedenen Fragen vermeiden, daß der Führer den Eindruck erhalte, Polen wolle sich einfach nicht verständigen.

Am 26. März überbrachte mir daraufhin der polnische Botschafter Lipiski eine Aufzeichnung als Antwort auf das deutsche Angebot, die auf eine völlige Ablehnung des großzügigen Führervorschlages hinauslief. Es scheint kaum glaublich und dennoch ist es Tatsache, daß mir von dem polnischen Botschafter erklärt wurde, jegliche weitere Verfolgung dieser deutschen Pläne, d. h. betr. die politische Rückkehr Danzigs zum Reich, bedeute den Krieg mit Polen. Auf meine mehr als erstaunte Erwiderung, daß der deutsche Vorschlag doch zur Herstellung eines dauernden freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Nationen, nicht aber zur Herbeiführung eines deutsch-polnischen Konfliktes gemacht sei, und daß mir d. h. Antwort der Warschauer Regierung völlig unverständlich sei, konnte der Botschafter keine Erklärung abgeben. Auf unsere Einladung des Ministers Beck nach Berlin erfolgte dann ebenfalls eine Antwort, die auf eine glatte Abfuhr hinauslief.

Wenn mir damals diese erstaunliche polnische Haltung gegenüber diesem einmaligen und großzügigen Angebot des Führers merkwürdig vorkam, so haben wir heute des Rätsels Lösung in der Hand: England steckte dahinter! Heute wissen wir, daß schon damals Garantie-Verhandlungen mit England im Gange waren. Nur so ist auch die fesselnde und geschichtlich gesehen

Der Wortlaut der Rede.

Meine Volksgenossen!

Schon lange ist es her, als ich von Parteigenossen Forster zum ersten Male eingeladen wurde, in der damaligen sogenannten „Freien“, in Wirklichkeit aber schwer bedrückten Stadt Danzig zu sprechen. Mehrere Male mußte wegen außenpolitischer Vorgänge, über deren Mangel wir in den letzten Jahren ja gerade nicht zu klagen hatten, meine Reise verschoben werden, bis eines Tages dann doch mein lang gehegter Wunsch, Danzig kennen zu lernen, über Nacht in Erfüllung ging, und zwar in einer unvorhergesehenen Weise in Erfüllung ging: Ich konnte den Einzug des Führers in das befreite Danzig miterleben. Unvergesslich wird es mir immer sein, wie unser Führer als siegreicher Feldherr aus Polen kommend, in Ihrer schönen Stadt seinen Einzug hielt und von der Danziger Jugend mit glänzenden Augen und von Ihnen allen mit einem Jubel und einer Begeisterung ohnegleichen begrüßt wurde. Nach über zwanzig Jahren größter Schwierigkeiten und schwerster Unterdrückung ist Danzig nun wirklich frei geworden. Für diese große und endgültige Lösung der Danzig- und Korridor-Frage, die als eine der schwersten und perfidesten allen Unrechts von Versailles auf dem deutschen Volk lastete, gilt dem Führer unser heißer Dank!

Ein denkwürdiger Tag.

Der heutige Tag, der 24. Oktober, ist in der Geschichte Danzigs besonders denkwürdig. Es ist der Tag, an dem der P. Forster im Jahre 1930 in Danzig eintrat und die endgültige Gründung des „Gau Danzig“ der NSDAP vornahm. Die alten Parteigenossen, die heute hier anwesend sind, kennen die erste Etappe dieses Kampfes, der Gewinnung Danzigs für die nationalsozialistische Bewegung der von der Parteileitung im Reich als der Kampf auf einem deutschen Außenposten immer mit besonderem Interesse und besonderer Wärme verfolgt wurde. Die Machtübernahme im Reich am 30. Januar 1933 bedeutete auch für den Gau Danzig einen neuen Aufschwung, indem die Ideen Adolf Hitlers sich nun tatsächlich mehr durchsetzen und bald ganz Danzig erfassen sollten.

Die zweite Etappe des nationalsozialistischen Kampfes war gekennzeichnet durch die Lösung „Mitteldeutschland zum Reich“. Dieser Zeitraum von 6 1/2 Jahren war für die Danziger Führung äußerst schwierig. Sie

hatte die Aufgabe, einerseits das Deutschtum in Danzig gegen den dauernden wirtschaftlichen und politischen Druck der Polen zu erhalten und immer mehr für das Wohngut des Führers zu gewinnen und andererseits entsprechend der vom Reich verfolgten Politik der Verständigung mit den Polen ein erträgliches Verhältnis zum damaligen polnischen Staat aufrechtzuerhalten. Es würde heute Abend im Rahmen der Kundgebung zu weit führen, auf die vielen Schwierigkeiten, Rückschläge, Kompromisse, Krisen und Schlimmeres, an denen die Geschichte Danzigs innerhalb der sechzehn Jahre überrollt ist, näher einzugehen. Eins aber möchte ich heute Abend doch sagen, Danzig und seine Führung haben sich in dieser Zeit geradezu als vorbildliche Kämpfer des Führers gezeigt, und — als der zukünftige Minister, für den Danzig immer eine Art außenpolitisches Schmerzenskind war, darf ich nun wohl sagen — so manches diplomatische Glanzstück fertiggebracht. Hin und her geworfen zwischen der selbstverständlichen Loyalität gegenüber der Verständigungspolitik des Reiches mit Polen, dem dauernden Druck Polens, seine ihm im Friedensvertrag eingeräumten Rechte wirtschaftlicher und politischer Art weiter auszubauen, den Beschlüssen weltfremder, unfähiger, ja oft böswilliger Völkerbundsinstanzen, gegen die der Danziger Senatspräsident Graiser einen dauernden schweren und aufopferungsvollen Kampf zu führen hatte, und gegenüber den inneren marxistischen Feinden, die nach der Machtergreifung das Feld ihrer Tätigkeit zum Teil nach Danzig verlegt hatten, war es bestimmt nicht immer leicht, den richtigen Weg zu finden. Es ist ein Gebot der Fairheit, bei dieser Gelegenheit auf die gerechte und superiore Amtsführung des letzten Völkerbundscommissars, des Schweizer Professors Burckhardt, hinzuweisen, der immer befreit war, einen gerechten Ausgleich der Interessen herbeizuführen und dessen Tätigkeit eine rühmliche Ausnahme im Vergleich zu manchem seiner Vorgänger darstellte.

Das große Verdienst der nationalsozialistischen Führung in Danzig und damit des Gauleiters P. Forster ist es aber, daß er es fertig brachte, trotz dieser manchmal fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten Danzig rein deutsch erhalten und dem Führer damit die Heimholung der Stadt ins Reich erleichtert zu haben.

geradezu ~~un~~ fahbar kurzfristige Haltung der polnischen Regierung überhaupt zu erklären.

Aber nicht nur auf diplomatischem, sondern auch auf militärischem Gebiet war nunmehr diese völlig veränderte Haltung Polens gegenüber Deutschland zu erkennen. Bereits am 26. März hatte ich Herrn Lipi auf die vorliegenden Meldungen über polnische Truppenzusammenziehungen an den deutschen Grenzen hingewiesen und vor den möglichen Konsequenzen gewarnt. Ich hatte ihm erklärt, daß, wenn diese Ziele in dieser Richtung weiterliefen, in Kürze eine ernste Situation entstehen könnte. Deutschland habe bisher nicht einen Soldaten mobilisiert, und ich könnte nur hoffen, man werde in Polen die Unnützigkeit der jetzigen Haltung einsehen und den deutschen Vorschlag, sobald sich die Situation beruhigt habe, doch noch eingehend prüfen. Am nächsten Tage erhielten wir die Antwort; das war die Nachricht von den unerhörten Ausschreitungen gegen Deutsche in Bromberg.

Ich ließ darauf erneut den polnischen Botschafter kommen und erklärte ihm, daß ich nicht nur mit Bedauern von der Ablehnung der deutschen Vorschläge durch Polen Kenntnis nehmen mußte, sondern daß die Beziehungen der beiden Länder sich auf stark abschüssiger Bahn bewegten. Die Reichsregierung müsse die polnische Regierung für diese unerhörten Vorkommnisse in Bromberg und die bedenkliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses, die ausschließlich Polen zur Last fielen, im vollen Umfange verantwortlich machen. Dieses ist in Kürze die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen.

Sechs Monate lang wurde so mit einer Langmut ohnegleichen, deren nur ein Adolf Hitler fähig ist, ein Angebot des Ausgleichs an Polen wiederholt, das unter Hintansetzung berechtigter deutscher Ansprüche auf Wiedergutmachung des unerträglichsten Unrechts von Versailles lediglich ditiert war von dem ersten Wunsch des Führers, das deutsch-polnische Verhältnis ein für allemal zu bereinigen und Europa damit den

Frieden zu sichern. Als der Führer seinerzeit in seiner Rede dem Reichstag den Inhalt dieses Angebots bekanntgab, habe ich selbst die ungeheure Bewegung erlebt, die durch die deutschen Männer im Reichstag ging: nur die gewaltige Autorität des Führers konnte das deutsche Volk zu diesem in dem Angebot liegenden Verzicht auf uralte territoriale Rechte bewegen.

Nochmals fast weitere sechs Monate hat Deutschland dann zugehört, wie Polen die Deutschen auswies, terrorisierte — Zehntausende von Flüchtlingen in diesen Monaten geben hiervon den sichersten Beweis —, wie es Danzig drangsalierete, militärisch bedrohte, wirtschaftlich abdrohte usw. Die Sprache der polnischen Regierung Deutschland gegenüber aber wurde immer aggressiver, bis es zu den bekannten offenen Provokationen und Grenzverletzungen in den letzten Augusttagen kam. Erst nach einer letzten Mahnung Deutschlands durch eine Mitteilung an die polnische Regierung vom 9. August, in der darauf hingewiesen wurde, daß eine wirtschaftliche Abschnürung Danzigs eine sehr ernste Situation herbeiführen müßte — eine Mahnung, die wiederum von der polnischen Regierung mit einer unerschämten Kriegsdrohung beantwortet wurde — und nachdem polnisches Militär nunmehr begann, im Reichsgebiet einzufallen, schlug der Führer zu. Drei Wochen hat dieser Feldzug gedauert, dann brach das gesamte polnische Staatsgebilde wie ein Kartenhaus zusammen.

Das Reich wird nunmehr dafür sorgen, daß in den in seiner Interessensphäre liegenden Gebieten eine den wahren Verhältnissen gerecht werdende Neuenteilung vorgenommen und eine wahre Befriedung eintreten wird. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und des Friedens in Osteuropa aber garantieren nunmehr für alle Zukunft die beiden europäischen Großmächte Deutschland und Sowjetrußland!

Die Ziele der deutschen Außenpolitik.

Das Ziel der deutschen Außenpolitik seit dem 30. Januar 1933 war die Beilegung des Versailleser Vertrages und seiner Folgen. Der Führer war von Anfang an bis zum äußersten bemüht, die nötigen Revisionen auf friedlichem Wege durchzuführen. Dies ist ihm bis auf die Polenfrage auch in vollem Umfange gelungen. Ob es sich um die Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Wiederbesetzung des Rheinlandes, die Wiedereingliederung Österreichs und des Sudetenlandes oder um die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren handelte, — immer hat der Führer das Beste versucht, um auf dem Wege der Verhandlungen diese Fragen, die ja früher oder später doch einmal gelöst werden oder zu schweren Konflikten führen mußten, zu bereinigen. Erst als der Führer sah, daß er auf diesem Wege nicht weiter kam, schritt er zur Tat.

Es ist zweifellos eine einmalige geschichtliche Leistung, daß es überhaupt jemand fertigbringen konnte, diese schwierigen, durch den Wahnsinn von Versailles künstlich geschaffenen Probleme ohne einen Tropfen Blut zu einer im großen und

ganzen alle befriedigenden Lösung zu führen. Der Führer hat denn auch in den letzten Jahren nichts anderes getan, als die schwersten Folgen, die dieses unheilvolle aller Diktate in der Geschichte je einem Volk bezug. Europa auferlegt hatte, d. h. also, die schweren Fehler, die die Staatsmänner der westlichen Demokratien selbst begangen hatten, wieder gutzumachen. Hierbei wurden in keinem einzigen Falle jemals auch nur irgendwelche vitalen Interessen der westlichen Demokratien berührt, geschweige denn in Mitleidenschaft gezogen.

Anstatt aber nun dem Führer dankbar dafür zu sein, daß er seine Staatskunst und seine Willenskraft dafür verwandte, um diese Gedankenlosigkeit und oft geradezu bodenlosen geschichtlichen Dummheiten von Versailles auf friedlichem Wege wiedergutmachen, erlebten wir das Schauspiel, daß die Staatsmänner gerade der Länder, die einst für diesen Unfuh verantwortlich waren, sich Deutschland bei jedem einzelnen Revisionsanspruch entgegenstellten. Vor allem trifft dies zu auf England.

England wollte keine Verständigung mit Deutschland

England hat in einer seltsamen Verkennung der natürlichen Dynamik des deutschen Reiches der Vitalität des deutschen Volkes und vor allem der Willens- und Gestaltungskraft des Führers in vergangenen Jahren mit einer geradezu einzigartigen Verblissenheit versucht, Deutschland bei jedem außenpolitischen Schritt als Widersacher entgegen zu treten. Dies ist um so erstaunlicher, als von deutscher Seite von Anfang an alles nur erdenkliche versucht wurde, um gerade zu den westlichen Demokratien, England und Frankreich, in ein vernünftiges Verhältnis zu treten.

Ich selbst habe oft in allen Einzelheiten miterlebt, mit welcher einzigartiger Geduld der Führer immer wieder bemüht war, sowohl mit Frankreich als auch besonders mit England, zu einer dauernden Verständigung zu gelangen. So war z. B. im Sommer 1933 bereits zwischen dem Führer und dem damaligen und auch jetzigen französischen Ministerpräsidenten Daladier ein persönliches Zusammentreffen vereinbart, bei dessen Gelegenheit das deutsch-französische Verhältnis bereinigt und eine Rüstungsvereinbarung getroffen werden sollte. Der Führer war erfüllt von dem Gedanken der Verständigung mit Frankreich, aber der französische Ministerpräsident sagte im letzten Augenblick ab. Wenige Wochen später war er nicht mehr Ministerpräsident. Die Gründe zu seinem Sturz waren scheinbar innerpolitische. In Paris jedoch pfiffen es die Spähen von den Dächern, daß niemand anderes als England für den Sturz des französischen Ministerpräsidenten verantwortlich war. England sah zu jener Zeit eine Gefahr in diesem Manne, der als Mann des Volkes und Frontkämpfer vielleicht mit dem Frontkämpfer und Mann des Volkes Adolf Hitler sich verständigen konnte. Deutschland und Frankreich durften nicht zusammen kommen, das konnte die britische Politik, die gewohnheitsgemäß Zwietracht zwischen den beiden Völkern hat und davon profitiert, nicht zulassen. Als ich Herrn Daladier im vorigen Jahr in München an diese Begebenheit des Jahres 1933 erinnerte und ihn darauf hinwies, wie gut es für die Verständigung zwischen den beiden Völkern gewesen wäre, wenn diese Zusammenkunft damals stattgefunden hätte, erwiderte mir Herr Daladier mit einer vielagenden Geste der Zustimmung: „Wenn Sie das!“ Viele weitere Versuche der Verständigung mit Frankreich wurden von Deutschland trotzdem in der folgenden Zeit gemacht.

In diesem Zusammenhang muß ich erwähnen, daß bereits im Jahre 1933 in meinem Weisheit ein Mitglied der englischen Botschaft in Paris gegen die Franzosen den Vorwurf erhob, daß die französische Regierung wegen der deut-

schen Aufrüstung noch nicht zum Präventivkrieg geschritten sei. England habe sein möglichstes in dieser Richtung getan, aber die französische Regierung sei nicht zu bewegen gewesen.

Die Verständigung mit England war immer das Fundament der Außenpolitik des Führers. Als außenpolitischer Mitarbeiter des Führers kann ich es vor der Weltöffentlichkeit bekunden, daß seit dem 30. Januar 1933 der Führer nichts, aber auch gar nichts unversucht gelassen hat, um diese Verständigung mit England herbeizuführen. Unzählige Reden, Handlungen, Taten des Führers, unzählige Reisen von mir in seinem Auftrag nach England, dienten ausschließlich diesem Zweck. Dabei handelte es sich nicht etwa um vage Ideen, sondern um ganz konkrete Vorschläge, die ich wiederholt dem englischen Premierminister, Außenminister oder sonstigen maßgebenden Persönlichkeiten des politischen Lebens im Auftrag des Führers unterbreitete. Diese Angebote umfaßten im wesentlichen folgende Punkte:

1. Ein deutsch-englisches Flottenabkommen auf der Basis 35:100.
2. Die ewige Unantastbarkeit der zwischen Deutschland und England liegenden Länder Holland, Belgien und Frankreich.
3. Respektierung der britischen Interessen in der Welt durch Deutschland und Respektierung der deutschen Interessen in Osteuropa durch England.
4. Ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen den beiden Ländern, wobei Deutschland auf englische Waffenhilfe verzichtete, seinerseits aber bereit war, sowohl seine Flotte als auch eine bestimmte Zahl von Divisionen jederzeit England zur Sicherstellung seines Imperiums zur Verfügung zu stellen.

England hat dies abgelehnt und dem Führer bei jeder Gelegenheit, sowohl durch den Mund verantwortlicher britischer Minister, Politiker, Parlamentarier als auch durch die Presse zu verstehen gegeben, daß England auf die Freundschaft Deutschlands keinerlei Wert legt. — Trotzdem hat der Führer seine Bemühungen, die ebenso seiner gesichtsmäßigen Einstellung als auch seiner völkischen Einsicht entspringen, mit einer beispiellosen Zähigkeit und Hartnäckigkeit fortgesetzt, und erst nachdem er wieder und wieder bis an die Grenze des Menschenmöglichen gegangen war, mußte er erkennen, daß man in England einfach nicht wollte.

Der Führer hat dann allerdings auch die Konsequenz aus dieser englischen Haltung gezogen und nunmehr in nichterner Erkenntnis der realen politischen Gegebenheiten die deutsche Außenpolitik aufgebaut. Die Länder, deren In-

teressen, denen Deutschlands solidarisch waren, waren hierbei für Deutschland vor allem von Interesse. Eine Annäherung an diese wurde gesucht und ihre Freundschaft gefunden. So ist zwischen Deutschland einerseits und dem italienischen Imperium im Mittelmeer und Japan im Fernen Osten andererseits eine wahre und aufrichtige Freundschaft entstanden, die in der Ver-

Deutschlands Verhältnis zu Rußland.

Zu diesen außenpolitischen Freunden Deutschlands ist aber vor kurzem auch Sowjetrußland getreten. Mit dem Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes und des Freundschaftspaktes ist, wie der Führer in seiner letzten Rede im Reichstag zum Ausdruck brachte, eine grundsätzliche Neuorientierung der deutschen Außenpolitik vorgenommen worden. Es ist nunmehr das fröhliche traditionell freundschaftliche Verhältnis, das den beiden großen Völkern sovjet Glück u. Segen gebracht hat, wiederhergestellt, und alle Voraussetzungen sind dafür gegeben, daß sich dieses Freundschaftsverhältnis weiter vertiefen wird. Die Lebensräume der beiden Mächte in ihren natürlichen Bedürfnissen berühren sich; aber überschneiden sich nicht. Eine territoriale Divergenz zwischen beiden Staaten ist damit für alle Zukunft ausgeschlossen. Die wirtschaftlichen Erfordernisse der beiden Länder ergänzen sich in geradezu idealer Weise. Wir benötigen viele russische Rohstoffe und die Sowjetunion hat Verwendung für die meisten deutschen Industrieprodukte. Durch umfassende Abmachungen, die wir in Moskau treffen konnten, ist dieser Austausch heute bereits im vollen Gange und wird von Jahr zu Jahr gesteigert werden. Den früheren Höchstumsatz werden wir wohl binnen kurzem erreichen.

Was die innere Struktur der beiden Staaten anbetrifft, so ist diese zweifellos eine verschiedene. Die Entwicklung der letzten Zeit hat aber gezeigt, daß das nationalsozialistische Deutschland und das sowjetische Rußland, sofern sie ihre gegenseitigen Weltauffassungen respektieren — und dies sind beide Völker, fest entschlossen zu tun — sehr wohl in nachbarlicher Freundschaft leben können.

Bei meinen Aufenthalten in Moskau und auch bei meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich mit freudiger Genugtuung festgestellt, in welchem Ausmaße die natürlichen Voraussetzungen für eine deutsch-russische Freundschaft von altersher in diesen beiden Völkern wurzeln. Sowohl der Nichtangriffspakt als auch der Freundschaftspakt erfreuen sich bereits heute bei beiden Völkern einer ausgesprochenen Popularität. Geradezu erstaun-

gangenheit die gleichgelagerten Interessen der Länder forderte und deren Freundschaft und Zusammenarbeit sich auch in Zukunft als wertvoller Garant einer gerechteren und vernünftigeren Weltordnung erweisen wird. Nationalsozialistischer und kommunistischer Geist und die persönliche Freundschaft des Führers und des Duce waren für diese Entwicklung ausschlaggebend!

lich ist es daher, auf welche seltsame Erfindungen die englische Propaganda verfällt, um dem englischen Volk die Tragweite der deutsch-russischen Verständigung zu verheimlichen. Nur einige Beispiele:

Als der Führer mich im August nach Moskau entsandte, schrieb die englische Propaganda, daß nunmehr der deutsche Reichsaussenminister in Moskau antischambrieren und dieselben Erfahrungen machen müßte, wie die dort seit Monaten befindliche englische Mission. — Stattdessen: Nach 24 Stunden war der Nichtangriffspakt bereits veröffentlicht.

Dann: Während im Kreml noch über den Abschluß des Nichtangriffspaktes verhandelt wurde, schrieb die englische Propaganda, der geplante Pakt würde zwar ein allgemeiner Nichtangriffspakt, er werde aber sicherlich nicht für Polen gelten. — Stattdessen: Bedingungsloser Nichtangriffspakt und weitgehende Konsultationsverpflichtung.

Ferner: Als die deutschen Truppen siegreich in Polen einrückten, schrieb die englische Propaganda, die russische Armee würde sich sicherlich an den Aktionen gegen Polen nicht beteiligen. — Stattdessen rückten bereits nach wenigen Tagen die russischen Truppen auf der ganzen Front in Polen ein und befehden das polnische Gebiet bis zur vereinbarten deutsch-russischen Demarkationslinie.

Nun aber überschlägt sich die englische Propaganda und erklärt: Ja, die Russen seien nicht etwa im Einverständnis mit den Deutschen vorgerückt, sondern sie marschierten jetzt gegen die deutsche Armee in Polen. — Stattdessen wieder wenige Tage später wird in Moskau der Grenz- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Die englischen Propagandastümper sollten sich andere Propaganda-Objekte als die deutsch-russische Freundschaft ausuchen. Die deutsch-russischen Beziehungen sind nunmehr aber auf eine endgültige und klare Basis gestellt und Deutschland und Sowjetrußland sind entschlossen, ihre freundschaftlichen Beziehungen immer weiter zu vertiefen.

Deutschland und Amerika.

Was die Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Amerika anbetrifft, so gibt es zwischen diesem Land und Deutschland überhaupt keine denkbare Divergenz. Im Gegenteil, Deutschland ist gerade das Land, das von allen anderen Ländern der Welt die Monroe-Doktrin, die die Unantastbarkeit Amerikas festlegt, immer am ehrlichsten geachtet und respektiert hat. Deutschland hat auf dem gesamten amerikanischen Kontinent keinerlei Interessen zu vertreten, es sei denn das Interesse eines möglichst großen Handels mit allen auf diesem Kontinent lebenden Staaten. Es bedarf schon einer geradezu krankhaften Phantasie, um überhaupt zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland irgend einen Streitpunkt oder eine Frage zu konstruieren, die jemals zu einem Gegensatz zwischen diesen Völkern führen könnte.

Der Deutsche hat nichts gegen den Amerikaner und der Amerikaner hat nichts gegen den Deutschen. Wenn aber die englische Propaganda immer wieder versucht, Zwie-

tracht zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland zu säen, so sind wir Deutsche der festen Überzeugung, daß der gesunde Sinn des wahren Amerikaners allmählich dieses Spiel immer mehr durchschauen und sehen wird, wo seine wahren Interessen liegen, und daß beide Völker auf die Dauer aus einer Freundschaft nur gewinnen können.

Gerade England aber hätte alle Veranlassung mit dieser Propaganda außerordentlich vorsichtig zu sein, denn, während Deutschland die Monroe-Doktrin immer geachtet hat, bedeutet die Existenz der vielen englischen Kolonien, Besitzungen, Kolonisationen, Kolonialstützpunkte usw. auf dem amerikanischen Kontinent und vor allem diese englische Kriesspropaganda selbst einen dauernden Einbruch in diese Doktrin und können England jederzeit in schwerste Konflikte mit ihr bringen. Dies ist bereits die neueste englische Stellungnahme zu den Entschlüssen von Panama.

Die Beweise für Englands Kriegsschuld.

Meine Volksgenossen, ich komme nun zu unseren Geanern.

Kundacht Frankreich: Ich glaube, daß heute in der gesamten Weltöffentlichkeit nicht der geringste Zweifel darüber besteht, daß das französische Volk diesen Krieg nicht aewollt hat, daß das französische Volk lieber heute als morgen Frieden haben möchte, und daß ihm dieser Krieg mit einer Verblissenheit, einem Krimismus und einer Brutalität sonderalichen von England und seinen Sandlanaern in Paris und in der französischen Regierung aufgezwungen wurde.

Und nun zu England: Ich habe Ihnen bereits vorhin einen kurzen Überblick über die englische Politik gegen Deutschland seit dem 30. Januar 1933 gegeben und will Ihnen nunmehr heute abend den unwiderlezbaren Beweis erbringen, daß dieser Krieg gegen Deutschland von der iekischen englischen Regierung seit Jahren heimlich und planmäßig vorbereitet wurde.

Die Münchener Konferenz ist im vorigen Jahre von einem Teil der Welt als das große Friedenswerk des derzeitigen englischen Premierministers Chamberlain gerühmt worden. Nichts ist falscher als das. Veraeagewärtigen wir uns nochmals die Lage, die zu München führte. Die britische Regierung hatte der damaligen tschechoslowakischen Regierung ihre Unterstützung angedeutet, Deutschland in Aussicht gestellt und damit aus diesem Problem, das ohne das Einmischen von England über Nacht gelöst worden wäre, überhaupt erst eine europäische Krise gemacht. Wenn daher Herr Chamberlain später in München seine Hand zu einer halbwegs vernünftigen Lösung dieses Problems, und zwar im allerlehten Augenblick, bot, so hat er damit nichts anderes getan, als seinen eigenen Fehler, durch den er die Krise erst schuf, und durch den er Europa

beinahe an den Rand des Kriees gebracht hatte, zum Teil wiedergutmachen.

Warum aber tat er das? Die Antwort gab uns die erste Rede, die Herr Chamberlain nach der Rückkehr nach London hielt und in der er in der einen Hand den Olaweia des Friedens heimbrachte, in der anderen aber dem englischen Volk ein gigantisches Aufrüstungsprogramm präsentierte.

Das heißt also, Herr Chamberlain, der aehofft hatte, Deutschland mit Kriessdrohungen von seinen berechtigten Forderungen zur Weisung seiner Subtendenden abzubringen, hat die Drohuna leblich deshalb nicht ausgeführt, weil England rüstungsmäßig nicht fertig war. Chamberlain war also nicht nach München gekommen, um den Krieg zu verhindern, sondern um den von der britischen Regierung beschlossenen Krieg nur zu verschieben.

Daß nun in England bereits seit Jahren eine systematische Sebe in der Öffentlichkeit gegen alles Deutsche betrieben wurde, daß man Vorbereitungen für einen kommenden Krieg nach jeder Richtung hin traf — ich erinnere nur an die von Herrn Chamberlain kürzlich ausgegebene bereits vor zwei Jahren erfolgte Organisation eines Blockadeministeriums — ist bekannt. Im Winter 1938/39 aber steuerte sich diese Sebe in geradezu ungeheurer Weise. Das englische Volk, das im Grunde in Freundschaft mit dem deutschen Volk leben möchte, wurde jetzt offen mit allen Mitteln der Propaganda von den englischen Kriesshebern und war unter Führung durch die englische Regierung in einer Sak- und Panikstimmung gegen Deutschland gebracht. Ich könnte Ihnen un-

schlechte Beispiele für diesen systematischen Propagandaaufbau geben.

Somit die Propaganda! Das Ziel der englischen Regierung war es aber nun kein Großbritannien auch politisch und diplomatisch in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu Deutschland zu bringen, der es ihm je nach Lage der Dinge ermöglichen sollte, den Krieg gegen Deutschland zu dem ihr am günstigsten erscheinenden Zeitpunkt zu entfesseln. Dies mußte wiederum in einer solchen Weise geschehen, daß es für die kriegsbegehrte britische Regierung vor ihrem eigenen Volk ein Rückzug nicht mehr neben konnte, d. h. also, es mußte ein Vorwand gefunden werden, der es der britischen Regierung gestattete, dem englischen Volk gegenüber den Kriegsrund so zwinzeln zu erscheinen zu lassen, daß jeder Engländer ein Rückweichen als mit dem Ansehen seiner Nation als unvereinbar ansehen sollte.

Dieser Zustand hat Herr Chamberlain versucht herbeizuführen mit der Garantie an Polen. Daß diese Garantie nur ein Vorwand war, ergibt sich weiter eindeutig aus der soeben im britischen Parlament abgegebenen offiziellen Erklärung der britischen Regierung, daß die Garantie sich ausschließlich gegen Deutschland richten sollte. Nicht die Unversehrtheit des polnischen Staates war für England interessant, sondern ausschließlich die Waffenhilfe gegen Deutschland.

Mit dieser Garantie, mit der sich England zu sofortigem, und zwar unbeschränktem Beistand Polen gegenüber verpflichtet, hat England das jahrhundertalte Fundament seiner kontinentalen Politik verlassen. Während noch im Jahre 1936 der bekannte Deutschseind Sir Austen Chamberlain erklärte, England werde keinen Finger rühren wegen des polnischen Korridors, England habe kein Interesse am Korridor, hat nunmehr sein Bruder ausgerechnet für dieses allerhöchste Unrecht, das Versailles Deutschland angetan hat, die englische Waffenhilfe verkündet.

Diese Politik, die zunächst wahnsinnig erscheint, ist nur zu verstehen als ein Ausdruck des konsequenten Willens Großbritanniens, sich unter allen Umständen, und zwar in nicht zu ferner Zeit, einen Vorwand zu einem Einschlagen gegen Deutschland zu verschaffen.

Die Folgen dieser von England klar berechneten Politik stellen sich programmäßig ein, und Sie, meine Danziger Volksgenossen, haben sie am eigenen Leibe ja zur Genüge zu spüren bekommen. Die Polen versinken in einen Laumel des Größenwahnsinns. Wiederum zeigten sich nun die wahren Absichten der englischen Politik. Anstatt Polen, was für die englische Regierung ein Leichtes gewesen wäre, zu dem immer noch möglichen Ausgleich zu raten, wissen wir heute, daß England nicht etwa Polen zur Ruhe ermahnte, sondern zu aggressiven Handlungen geradezu aufgehetzelt hat.

Ein weiterer Beweis für den absoluten Kriegswillen der britischen Regierung gegen Deutschland sind die Vorgänge in den letzten Tagen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges. Der italienische Botschafter in Berlin überbrachte am 2. September

eine Botschaft von Mussolini, wonach Italien noch die Möglichkeit zu einer friedlichen Beilegung des polnischen Konfliktes habe. Die Sabas-Agentur vom gleichen Tage veröffentlicht die Zustimmung der französischen Regierung zu diesem italienischen Friedensplan. Während auch Deutschland zustimmte, wurde derselbe noch am Nachmittag durch eine Erklärung des englischen Außenministers Lord Halifax abgelehnt. Daß der englische Premierminister, Herr Chamberlain, nun die Stirn hat, diese Sabotierung des Mussolinipans in seiner letzten Rede Deutschland zuzuschreiben, können wir nur als einen erschütternden Beweis seines schlechten Gewissens werten.

Ihr wahres Gesicht und ihren Vernichtungswillen gegenüber dem deutschen Volk aber hat die englische Regierung gezeigt, als sie das großzügige Friedensangebot, das der Führer am 6. Oktober vor dem Reichstag an England machte, ablehnte und durch ihren Sprecher, den britischen Premierminister Chamberlain, mit Beschimpfungen beantwortete, die im gesamten deutschen Volk heftige Empörung auslösten.

Jeder vernünftige Mensch muß sich nun fragen: Was ist eigentlich der wahre Grund dieser gewissenlosen, ja an Wahnsinn grenzenden englischen Außenpolitik?

Englische Kriegsbegehr behaupten, Deutschland strebe nach der Weltbeherrschung. Diese Behauptung ist schon an sich verlogen und dumm, jeder Gymnasiast weiß heute, daß es so etwas wie eine Weltbeherrschung nicht mehr gibt und wohl auch in Zukunft niemals mehr geben wird; aus einem englischen Munde ist diese Behauptung eine Unverschämtheit, denn während 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer besitzen, d. h. über ein Viertel der gesamten Erdoberfläche verfügen, verfügt Deutschland für seine 80 Millionen nur über eine Fläche von circa 800 000 Quadratkilometer. Während England 611 Domänen, Kolonien, Protektorate, Reservate und sonstige Schutzstaaten sein eigen nennt, hat Deutschland heute keinerlei Kolonialbesitz. Wenn ich die von England in der Welt beherrschten Völker Namen für Namen Ihnen vorlesen wollte, so würde diese heutige Rundungsum mindestens um eine Stunde verlängert werden müssen.

So z. B. stehen in Indien neben 290 Millionen in den verschiedenen Provinzen von Britisch-Indien wohnenden Indern noch 562 indische Fürstentümer unter britischer Herrschaft. Es gibt kein Gebiet der Erde, wo nicht die britische Flagge gegen den Willen der betroffenen Völker weht, wo nicht Gewalt, Raub und Vöge die Wege zum britischen Imperialismus kennzeichnen. Unermessliche Reichtümer hat Großbritannien so im Verlauf der Jahrhunderte aufgeschöpft. Der Vorrat des Strebens nach Weltbeherrschung trifft daher ausschließlich England. Deutschland gegenüber ist er — und dann noch aus englischen Munde — unbeschränkt oder besser noch einfach lächerlich.

Der Führer hat wiederholt die sehr begrenzten Ziele der deutschen Außenpolitik klar und eindeutig umschrieben. Sie heißen in einem Satz zusammengefaßt: Sicherstellung des Lebens und der Zukunft des deutschen Volkes in seinem natürlichen Lebensraum, der dem deutschen Volksgenossen einen angemessenen Lebensstandard sichert und seine kulturelle Entwicklung ermöglicht.

Während die britische Regierung für die kapitalistischen Interessen und den Luxus einer Oberschicht kämpft, die großen Massen der englischen Arbeiter aber tatsächlich um ihre Existenz und soziale Verbesserung ringen, ist das Ziel der nationalsozialistischen deutschen Führung die Sicherung des täglichen Brotes jedes einzelnen seiner 80 Millionen Volksgenossen. Gerade diesem primitivsten Lebensrecht eines Volkes aber stellt sich England entgegen.

land zu seinem politischen Glaubensbekenntnis erhoben hatte. •

Über Herr Chamberlain hat es nicht anders gewollt. Aus seiner letzten Rede vor dem englischen Parlament, in der er in einem Gemisch von Naivität, britischer Überheblichkeit und Schulmeisteri das Angebot des Führers ablehnte, möchte ich zur Charakterisierung der ganzen Unaufrichtigkeit, Heuchelei und Dilettantismus der jetzigen britischen Machthaber nur einen einzigen Punkt herausgreifen, das ist die Behauptung, Deutschland und sein Führer hätten ihr Wort gebrochen und es sei daher nicht mehr möglich, einem Wort Deutschlands zu vertrauen.

Solche Äußerungen haben wir in der letzten Zeit wiederholt aus dem Munde englischer Schwächer hören müssen. Diese Schwächer sind unfähig, irgendeine nützliche Arbeit für die menschliche Gemeinschaft zu leisten. Umso kramphafter sind sie daher bemüht, aus ihrer Froschperspektive solche völkerbewegende Ereignisse und Begebenheiten zu distillieren, deren inneres Gesicht und äußere Gestaltung sie in ihren Späzengehirnen überhaupt nicht zu fassen vermögen.

Etwas anderes ist es allerdings, wenn der Leiter des britischen Imperiums selbst mit dreister Stirn eine solche Behauptung aufstellt, die nicht nur jeglicher Grundlage entbehrt, sondern an die er zweifellos selbst nicht glaubt. Im Zusammenhang mit den Taten des Führers zur Konsolidierung der europäischen Verhältnisse gerade aus dem Munde eines britischen Ministers den Vorwurf des Wortbruchs zu hören, ist nicht nur der Gipfel der Heuchelei, sondern viel mehr als das, nämlich eine bodenlose Dummheit.

Das die einmalige historische Persönlichkeit des Führers über solche lächerlichen Angriffe eines britischen Parlamentariers erhaben ist, ist selbstverständlich. Ich kann hier nur die Worte des Führers aus seiner letzten Reichstagsrede wiederholen, daß das Urteil über ihn in der Geschichte gottseidlich nicht von erbärmlichen Stribenten geschrieben wird, sondern durch sein Lebenswerk selbst.

Aber hinter diesem britischen Vorwurf eines angeblichen Wortbruchs unseres Führers steckt wiederum eine typisch britische Niedertracht und Berechnung. Man will gewissermaßen durch eine Diffamierung des Führers durch das hochverehrte britische Parlament das brave und anständige deutsche Volk seiner Führung entfremden. Da haben aber nun die englischen Herren Par-

lamentarier wiederum einen kapitalen Fehler gemacht. Denn:

Das deutsche Volk ist heute Adolf Hitler, und Adolf Hitler ist das deutsche Volk.

Der Vorwurf des Wortbruchs des Herrn Chamberlain trifft daher jeden einzelnen dieser 80 Millionen Deutschen.

Ihr Danziger gehört zu diesen 80 Millionen Deutschen, und ich frage Euch: Fühlt Ihr Euch wortbrüchig? Nein! Dann möchte ich mich heute abend zu Eurem Sprecher, wie auch zum

Wer ist wortbrüchig geworden?

Wenn aber von Wortbruch gesprochen wird, so glaube ich hier als die einmütige Auffassung des deutschen Volkes feststellen zu können, daß der größte Wortbruch aller Zeiten beim Waffenstillstand im Jahre 1918 dem deutschen Volk gegenüber verübt wurde! England war der Anstifter dieses Wortbruchs; das haben maßgebendste Engländer selbst zugeben müssen. Daß aber darüber hinaus ein englischer Staatsmann nicht das Recht hat, ja, wenn er klug genug wäre, sich schwer hüten würde, überhaupt den Ausdruck „Wortbruch“ in den Mund zu nehmen, dafür will ich Ihnen jetzt nur einige wenige Beispiele aus der jüngsten Geschichte des britischen Imperiums zitieren.

1. Beispiel: Im Londoner Vertrag von 1915 hat England den Italienern zugesichert, daß England und Frankreich nach Kriegsende ihren Besitz in der Türkei, in Asien oder in Afrika erweitern sollten, entsprechende Kompensationen in Vorderasien und Afrika zugefagt. Was aber tat Großbritannien? England hat sein Wort Italien gegenüber auf das schmachlichste gebrochen und es mit einigen Dorngebüsch im Wüstengebiet von Jubaland nachträglich abzufrieden versucht. Erst die Genialität des Duce — und auch dies wieder im schärfsten Kampf gegen England — hat es dann fertiggebracht, im Jahre 1936 aus eigener Kraft die Kompensation für Italien zu schaffen, die es für ein Volk haben mußte. Dies ist ein eklatanter Wortbruch Großbritanniens!

2. Beispiel: Im Jahre 1915 sicherte die britische Regierung durch den Mund des britischen Oberkommissars in Ägypten den Arabern die Schaffung eines alle arabischen Gebiete umfassenden arabischen Staates einschließlich Palästina zu. Was aber hat Großbritannien getan? Der unabhängige arabische Staat wurde nicht gegründet, und der bekannte englische Oberst Lawrence, der die Araber während des Krieges für England gewann und ihnen im Aufstade der englischen Regierung sein Wort verpfändet hatte, quälerte wegen dieses Treu- und Wortbruchs seiner eigenen Regierung seinen Dienst. In diesem Falle war der Betrug der englischen Regierung aber noch ein doppelter, denn: trotz des den Arabern gegebenen Versprechens wurde noch während des Krieges durch die Balfour-Deklaration das arabische Palästina den Juden zugefagt. Mit diesem Versprechen an die Juden beabsichtigte England, einflußreiche Juden für den Eintritt Amerikas in den Krieg gegen Deutschland zu gewinnen. Dies war ein doppelter Wortbruch der britischen Regierung!

3. Beispiel: Während des Weltkrieges hat die britische Regierung am 20. August 1917 den Indern volle Selbstverwaltung und den Status der anderen britischen Domänen zugesichert. Was tat Großbritannien? Auch dieses Wort wurde schmachlich gebrochen, und Indien ist heute, 20 Jahre nach dem Kriege, unter einem dünnen Mantel nichtsagender Scheinfunktionen nichts anderes, als was es immer war, nämlich eine britische Kolonie. Vor einigen Tagen hat nun England, wie wir in der Presse lesen, Indien erneut das Versprechen der Selbstverwaltung gemacht. Wir können getrost den Bruch auch dieses Wortes bereits im voraus registrieren.

Deutschland kämpft bis zu einem gerechten Frieden.

Das historische Friedensangebot des Führers vor dem Reichstag aber hat Herr Chamberlain nicht nur nicht verstanden, sondern er hat in felter Konsequenz seiner bisherigen falschen Politik gegenüber Deutschland nun wieder gerade den Fehler gemacht, den man nicht machen durfte und vor dem der Führer noch dazu in seiner Rede ausdrücklich gewarnt hat. Er hat nämlich tatsächlich das Angebot des Führers als Schwächezeichen Deutschlands ausgelegt. In gänzlicher Verkennung des hohen ethischen Wertes und der hohen Warte, von der aus der Führer dieses Friedensangebot an England machte, um ein völlig sinnloses Blutvergießen der Völker zu verhindern, hat Chamberlain nunmehr die deutsche Friedenshand endgültig zurückgeworfen. Der englische Premierminister hat damit vor der Welt eine schwere Verantwortung auf sich genommen und gleichzeitig erneut bewiesen, daß, ganz gleich was Deutschland immer tun würde, England diesen Krieg gegen Deutschland eben führen will.

Deutschland nimmt diese britische Kampfanfrage auf. Das deutsche Volk ist nunmehr entschlossen, diesen ihm von den britischen Kriegsgebern aufgezwungenen Krieg zu führen und nicht eher die Waffen niederzulegen, bis die Sicherheit des Deutschen Reiches in Europa gewährleistet ist und die Garantien dafür geschaffen sind, daß ein solcher Angriff auf das deutsche Volk für alle Zeiten ausgeschlossen ist.

Sprecher der ganzen 80 Millionen Deutschen machen und Herrn Chamberlain erklären: „Dieses deutsche Volk hat jeden Schritt und jede Tat des Führers zur Befreiung aus den Fesseln des Versailles Vertrages nicht nur gutgeheißen, sondern begeistert begrüßt und verbittet sich ein für allemal eine solche englische Unverschämtheit. Wir bestreiten darüber hinaus Großbritannien als dem Urheber allen Unglücks von Versailles überhaupt das Recht, über irgendeine Handlung Deutschlands und der deutschen Regierung in den letzten Jahren zu urteilen.“

4. Beispiel: Das britische Reich ist in Amerika während des Weltkrieges freiwillig ungeheure Schulden für Kriegslieferungen eingegangen mit ganz klaren und präzisen Rückzahlungsverprechungen. Was tat Großbritannien? England hat diesen Schuldenvertrag einfach gebrochen und nichts bezahlt. Es denkt auch in Zukunft nicht daran, diesen Betrag von 10 Milliarden jemals zu bezahlen, aber bereits jetzt ruft es schon wieder in Amerika nach Krediten und Unterstützung und zwar wiederum zur Lieferung von Kriegsmaterial gegen Deutschland. Gewissenlose Elemente möchten wie im Weltkrieg auch heute wieder an solchen Krediten ihr Blutgeld verdienen. Interessant wird aber sein, zu sehen, ob das amerikanische Volk, das die englische Kriegsschuld von damals auf sich nehmen mußte, und zwar nicht die Verdienner, auch heute wieder gewillt ist, zugunsten einiger Parasiten neue und völlig sinnlose Opfer auf sich zu nehmen und seinen Lebensstandard einzuschränken.

Noch ein Beispiel will ich Ihnen nennen, und das ist das entscheidendste: Am 30. Sept. 1938 schloß Herr Chamberlain in München auf sein Drängen mit dem Führer eine Vereinbarung ab, in der der Wunsch der beiden Völker ausgedrückt ist, niemals wieder Krieg gegeneinander zu führen. Was aber tat Herr Chamberlain? Herr Chamberlain hat dieses Abkommen gebrochen. Ich lege Wert darauf, nicht etwa der Führer, wie die britische Propaganda behauptet, sondern ausschließlich Herr Chamberlain hat dieses Abkommen gebrochen. Denn er kündete in London bereits wenige Tage nach Abschluß dieser Vereinbarung die wüßteste Kriegsbegehr gegen Deutschland, er predigte die Aufrüstung mit allen Mitteln, beteiligte sich selbst an der Hege und erklärte unter Bruch des Münchener Abkommens am 3. September 1939 Deutschland den Krieg.

Diese Beispiele britischer Wortbrüche stammen aus der letzten Zeit. In Wahrheit stehen an jeder Etappe des britischen Imperiums in den letzten Jahrhunderten unzählige Wortbrüche. Es ist nicht umsonst, daß der Volksmund, und zwar gleichermaßen in der ganzen Welt, das Wort geprägt hat „Perfidies Albion“. Schon vor bald zweihundert Jahren hat Friedrich der Große, als er im Siebenjährigen Kriege von den Engländern treulos verlassen wurde, folgendes gesagt: „Einem Verbündeten die Treue brechen, Romplotte schmieden, wie sie keiner seiner Feinde erfinden könnte, mit Eifer auf seinen Untergang hinarbeiten, ihn verraten und verkaufen, ihn sozusagen meucheln, solche Freveltaten, so schwarze und verwerfliche Handlungen — das ist England!“

Folgen schwerer aber als diese Beschuldigung des deutschen Volkes, die aus dem Munde eines britischen Ministers zynisch wirkt, ist die politische Bedeutung der Chamberlain-Rede. Chamberlain spricht zwar auch vom Frieden, aber dieser Friede heißt: „Zurück zu Versailles. Vernichtung des Nationalsozialismus!“ Dieser Friede würde heißen: Verewigung von Zwietracht, Unfrieden und Unordnung in Europa und Vernichtung des deutschen Volkes. Aber da mag Herr Chamberlain sich noch so viel Mühe geben, diese Zeiten kommen niemals wieder, und die Idee, ein 80-Millionen-Volk vernichten zu wollen, ist würdig eines Don Quichote.

Der englische Premierminister proklamiert die Beseitigung der deutschen Regierung. Ich sehe davon ab, die Beseitigung der britischen Regierung und ihrer Hintermänner zu proklamieren; denn ich bin der felsenfesten Überzeugung, daß im weiteren Verlauf der Ereignisse das englische Volk, das wider seinen Willen von den englischen Kriegsgebern in diesen Krieg gegen Deutschland gezwungen wurde, dieses selbst besorgen wird. Das polnische Beispiel hat gezeigt, daß es nicht gut ist, Deutschland herauszufordern. Herrn Chamberlain und seinen Mitschuldigen an diesem Kriege werden dann noch die Augen aufgehen.

Das deutsche Volk, durch den Nationalsozialismus zu einem stählernen Block zusammengeschweißt, steht geschlossen hinter seiner Führung, und vor dem Reich steht heute eine ruhmreiche Armee und Luftwaffe und eine mit jungem Ruhm bedeckte Marine. Im vollen Bewußtsein, daß das Recht auf seiner Seite ist, und daß es bis zuletzt alles getan hat, um diesen völlig sinnlosen, ihm aufgezwungenen Krieg zu vermeiden, wird Deutschland mit der gewaltigen Wucht seiner ganzen Volkskraft diesen Krieg zu Ende führen. Daß dieses Ende in dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes aber nur ein großer deutscher Sieg sein wird, dafür bürgt uns Deutsche unsere eigene Volkskraft und unser Glaube an den Mann, der für uns das Höchste auf der Welt ist: Unser Führer!

Die Grenzen des Reiches sind endgültig.

Was ist nun das Resultat von 6½ Jahren deutscher Außenpolitik?

Der Prozeß der Konsolidierung des Deutschen Reiches zu Europa ist abgeschlossen. Das Unrecht von Versailles ist beseitigt, Deutschland hat durch die Neuordnung im Osten Siedlungsraum für Generationen und ist zur Zeit bemüht, all die deutschen Splittergruppen in Europa, die umgesiedelt werden können, in diesem Raum zu vereinen. Es schafft damit endgültige klare völkische Zustände und Grenzen und beseitigt durch diese großzügigen Umsiedlungsaktionen die Möglichkeit zukünftiger Konflikte. Die Grenzen des Reiches im Norden, Osten, Süden und Westen sind nunmehr endgültig. Deutschland hat, wie der Führer auch in seiner letzten Reichstagsrede wieder erklärte, an Frankreich und England mit Ausnahme der Rückgabe des ehemaligen deutschen Kolonialbesitzes, d. h. also der selbstverständlichen kolonialen Betätigung, wie sie einer Großmacht zusteht, keine Forderungen. Der Untinn von Versailles ist beseitigt und in Europa sind stabile Verhältnisse geschaffen. Dies ist das ausschließliche Verdienst des Führers.

Ausgerechnet aber mit Verwirklichung dieses Zustandes, mit dem alle Voraussetzungen für einen europäischen Dauerfrieden gegeben sind, hält die englische Regierung nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um zwischen dem englischen und dem deutschen Volk einen Krieg auf Leben und Tod zu entfesseln.

Die britische Regierung spielt damit ein gefährliches Spiel mit dem Schicksal ihres Imperiums. Wenn die britische Regierung diese Politik, die man sowohl im Interesse des englischen Volkes als auch der Menschheit an sich schlechthin als verbrecherisch bezeichnen muß, fortsetzt, so mag sie eines Tages als Totengräber des britischen Imperiums in die Geschichte eingehen. Daß diese Entwicklung weder im Interesse des britischen, noch des deutschen Volkes liegt, das ist für diese kleine Clique von gewissenlosen Hatzredern oder enghirnigen Dilettanten, die in einem Dilettantismus ohne Gleichen ihr Volk in den Abgrund führen, anscheinend belanglos.

Als Anfang September der englische Botschafter das letzte Mal bei mir war, habe ich ihn mit den Worten verabschiedet, es werde eines Tages von den Chronisten der Weltgeschichte als eine historische Groteske registriert werden, daß England, ohne die geringsten Interessengegenstände mit Deutschland zu haben, ausgerechnet dem Mann den Krieg erklärt hat, der die Verständigung mit Eng-

Rampf um den Frieden.

Das Verfall der Schandbitt, das Europa einst in unheilvolles Leid versetzt hat und das die Ursache für eine fortschreitende Zerstörung des Vertrauens zwischen den Völkern geworden ist, hat der Führer im Zuge einer sechseinhalbjährigen Politik beseitigt. Es war ein schwerer, mühevoller und steiniger Weg, ein Weg aber, auf dem das deutsche Volk seinem Führer mit immer steigender Zustimmung und Begeisterung gefolgt ist, weil es wußte, daß am Ende dieses Weges nicht nur die Wiederherstellung der Größe des Reiches, sondern auch ein dauerhafter Frieden für Europa steht. In dem Augenblick, da der Führer sich aufmachte, durch eine endgültige und dauerhafte Regelung der deutsch-polnischen Beziehungen den Schlüsselstein seines gewaltigen außenpolitischen Werkes zu setzen, begann England ein Intrigenspiel, wie es in der Weltgeschichte einzig dasteht. Durch eine Plautogegensatz an Polen versuchte es die Haltung Polens gegenüber dem Reich zu versteifen und so die Ursache zu einem kriegerischen Konflikt zu legen. Dieser Versuch ist den Kriegsgeschehnissen in London schließlich gescheitert. Einmal aber blieb ihnen verfaßt: die Frage der Schuld an diesem Konflikt auf einen Dritten, auf das Deutsche Reich, abzuwälzen. Das eindringliche Urteil der Weltgeschichte über Ursache und Veranlassung dieses Krieges steht bereits fest und ist durch einwandfreie Beweise jederzeit klar zu belegen. Dieses Urteil lautet: England hat den Krieg vom Jahre 1914 nicht etwa um Polen zu schützen, sondern um unter dem Vorwand der Erfüllung seiner Garantieverpflichtungen die stärkste Macht des Kontinents in ihrem Lebensnerv zu treffen und so das „europäische Gleichgewicht“ nach englischer Auffassung erneut festzulegen. Reichsaussenminister von Ribbentrop hat mit unüberleglicher Klarheit in seiner großen Danziger Rede der Welt die verbrecherischen Machenschaften aufgezeigt, die das englische und französische Volk schließlich in den Krieg gegen Deutschland trieben. Er hat die Beweise für die intrasigente Haltung Englands in der Frage der deutsch-englischen Freundschaft vorgelegt, er hat mit dem Märchen aufgeräumt, als ob sich England in München als der große Friedensfreund erwiesen hätte, und er hat schließlich die jahrelangen geheimen Vorbereitungen Englands zu einem Krieg gegen Deutschland mit aller nur wünschenswerten Klarheit angeprangert. Die Weltöffentlichkeit hat aus dem Munde des deutschen Reichsaussenministers noch einmal unüberlegliche Tatsachen für die Schuld Englands entgegennehmen können.

Aber noch mehr. Die Danziger Rede des deutschen Reichsaussenministers hat der Welt auch die Absichten und Ziele der deutschen Außenpolitik aufgezeigt. Diese Ziele liefen von vornherein darauf hinaus, normale, ja freundschaftliche Beziehungen zu allen Staaten herzustellen, insbesondere aber zu England und Frankreich in gutnachbarliche Beziehungen zu treten. Nichts hat der Führer hier unverändert gelassen. Zum ersten Male erfährt die Weltöffentlichkeit von dem großzügigen Plan eines deutsch-englischen Schutz- und Trutzbündnisses, eines Bündnisses, mit dem Deutschland wahrhaftig mehr als nur seinen guten Willen gezeigt hat, sie erfährt von den vielen Bemühungen, die Reichsaussenminister von Ribbentrop seinerzeit in London im Auftrag des Führers unternommen hat, um England von den ehrlichen und weitsehenden Absichten des Führers zu überzeugen. Darüber hinaus bestätigte der Reichsaussenminister die weise Beschränkung der Ziele der deutschen Außenpolitik, die nicht anderes will, als dem deutschen Volk in seinem naturgegebenen Lebensraum die Möglichkeit einer gesunden Existenz zu geben. Wenn man sich in diesem Zusammenhang noch einmal der großen Reichstagsrede des Führers erinnert, in der Adolf Hitler die Reihe jener Staaten aufzählt, mit denen Deutschland durch Nichtangriffverträge endgültige Regelungen geschaffen hat, wenn man die mit Erfolg gekrönten Bemühungen um die Freundschaft Italiens, Japans und Russlands einbezieht, dann muß jedem klar sein, daß die Politik des Führers wahrhaft eine Politik des Friedens und des verständlichen Ausgleichs gewesen ist, die bemüht war, die unerträglichen Folgen von Versailles, die wie ein Alpdruck auf ganz Europa lasteten, auf dem Wege friedlicher Revisionen zu beseitigen und den ganzen Erdteil schließlich in eine Bahn ruhiger wirtschaftlicher und politischer Entwicklung zu leiten.

Ohne das Verbrechen der englischen Kriegshetze wäre der Gesandnisprozess in Europa heute abgeschlossen, der Weg für eine ausichtsreiche friedliche Entwicklung frei. England hat das nicht gewollt. Es hat Europa in einen neuen sinnlosen Krieg gestürzt. Für uns allerdings hat dieser Krieg einen Sinn bekommen. Wir führen ihn, um die letzten Hemmnisse eines europäischen Friedens zu beseitigen und wir werden ihn durchkämpfen, solange bis der Friede Europas gesichert ist. Am Ende des mühevollen Weges einer sechseinhalbjährigen deutschen Außenpolitik türmt sich noch einmal ein Hindernis auf. Die Herren Churchill, Chamberlain und Eden dürfen überzeugt sein, daß wir auch dieses Hindernis beseitigen werden. Die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk haben mehr als einmal bewiesen, daß Schwierigkeiten nur dazu da sind, um überwunden zu werden. Wir sehen auch diesen Krieg als nichts anderes an, als eine letzte Schwierigkeit, die uns eine europäische Macht aufgezwungen hat, um den friedlichen Ausgleich der Völker dieses Kontinents zu verhindern. Die junge kämpferische Generation des Dritten Reiches wird diesen Berg des Hindernisses stürmen, sie wird getreu dem Befehl des Führers durch ihren letzten Einsatz an der Front und in der Heimat das Ziel erkämpfen, das dem Führer seit Anbeginn seines politischen Kampfes vor Augen schwebt: einen wahren, dauerhaften und gerechten Frieden für Deutschland und die Völker Europas. H. H.

Wann wird Churchill antworten?

Entlastungszeugen, die keine sind. — Eine faule Ausrede.

Die Rundfunkrede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Sonntag gehalten hat und die in allen wichtigen europäischen Sprachen durch den Äther verbreitet worden ist, hat das Interesse, das die Umwelt von Anfang an an dem „Athenia“-Fall genommen hat, aufs höchste gesteigert. Dem englischen Volk selbst sind zwar die wichtigsten Punkte dieser zusammenfassenden deutschen Anklageschrift untergeschlagen worden, aber das Lügenministerium in London hat sich doch schon zu einer ersten zaghaften Äußerung verleben müssen.

Es greift durch seine halbamtliche Korrespondenz „Press Association“ unsere Feststellung heraus, daß die Admiralität Deutsche von der Reise auf der „Athenia“ ausgeschlossen hat. Das ist nicht wahr, Churchill habe kein Reiseverbot für Deutsche erlassen, was daraus hervorgeht, daß unter den ertrunkenen Passagieren sich auch vier Deutsche befunden hätten, und zwar Henry Braunschweiger, Hildegard Ehrlich, Lotte Künstlicher und Edith Lustig.

Dieser Versuch, das erdrückende deutsche Anklagematerial auf ein Nebengleis abzuschleusen, ist gänzlich mißlungen. Denn erstens steht die Tatsache, daß die Mitreise von Deutschen auf der

„Athenia“ von London verhindert worden ist, dokumentarisch fest; das Originaltelegramm der Cimar-White-Star-Linie an ihre Berliner Vertretung ist ein Dokument, das jeder internationale Gerichtshof anerkennen würde. Zweitens aber war es unklug von Churchill, die Namen der vier angeblichen „Deutschen“, die mit der „Athenia“ untergegangen sein sollen, zu veröffentlichen. Denn hier handelt es sich offensichtlich um vier Juden, und wahrlich ein Eingeständnis, die Herrn Churchill bestimmt als lästige Augenzeugen nicht unangenehm geworden wären! Dabei die Namen noch keineswegs beweisen, daß diese vier wirklich aus Deutschland gekommen sind.

Ein anderes Organ des britischen Lügenministeriums, die „Daily Mail“, verrät, daß Churchill die deutsche Anklage am Sonntagabend gelesen habe, daß die Rede des Reichsministers aber vielleicht „zu stark propagandistisch und zu phantastisch“ sei, um einer Antwort zu bedürfen. Auch mit dieser feigen Ausrede wird Herr Churchill keine Welle spinnen! Das Anklagematerial ist viel zu schwer, als daß ein Minister der britischen Krone sich in „vornehmes“ Schweigen hüllen könnte.

Auch hier log Churchill.

Der Lügenminister erneut des Schwindels überführt.

Dnb. William Griffin, der Herausgeber der Zeitung „New York Enquirer“, der Winston Churchill wegen Verleumdung auf eine Million Dollar verklagt, druckt in der Montagausgabe seiner Zeitung das Faktum eines von Churchill an ihn gerichteten Telegramms ab, worin Churchill log, als er kürzlich erklärte, er kenne Griffin nicht und habe nie etwas von ihm gehört. Das Telegramm lautet: „William Griffin, Savoy-Hotel, London WC 2, could you come to see me at five o'clock at 11 Morpeth Mansions Westminster on wednesday. Winston Churchill.“

(„William Griffin, Savoy-Hotel, London WC 2, könnten Sie am Mittwoch um 5 Uhr nach Morpeth Mansions 11 in Westminster kommen, um mich zu treffen. Winston Churchill.“)

Churchill erklärte in dem Interview mit Griffin, Amerika sei an langer Dauer und am Ausgang des Weltkrieges schuld. Denn wäre Amerika nicht eingetreten, hätten England und Frankreich schon 1917 Frieden gemacht. Churchill leugnete später diese Bemerkung rundweg ab, nachdem sie nicht mehr in das politische Bild hereinpasse.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

Volkskommissar Tawosjan kommt nach Deutschland.

Dnb. Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau nehmen den erwarteten positiven Verlauf.

Botschafter Ritter hat sich nach Klärung der einleitenden grundsätzlichen Fragen nach Berlin zurückbegeben, während die deutsche Delegation unter Führung des Gesandten Schnurre die Arbeiten mit der Sowjetregierung fortsetzt. Eine größere sowjetische Kommission wird in den nächsten Tagen unter Führung des Volkskommissars Tawosjan nach Deutschland abreisen, um die Fragen zu studieren, die mit der deutschen Ausfuhr nach der Sowjetunion zusammenhängen.

Libau wird russischer Flottenstützpunkt.

Drei Sowjetkriegsschiffe eingelaufen.

Dnb. Am Sonntag trafen in Libau, wie das halbamtliche lettische Blatt „Rita“ meldet, drei sowjetische Kriegsschiffe ein. Es handelt sich um den Panzerkreuzer „Kirov“ und zwei Zerstörer. Beim Einlaufen in den Libauer Hafen schossen die sowjetischen Kriegsschiffe Salut, der vom lettischen Kriegsschiff „Viraitis“, das sich zur Zeit im Libauer Hafen befindet, beantwortet wurde.

Bekanntlich ist Libau auf Grund des sowjet-russisch-lettischen Beistandspaktes als Flottenstützpunkt für die sowjetische Flotte ausersehen worden.

Die Durchführung der Beistandspakte mit den drei baltischen Staaten wird in Moskau mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt.

Neue Neutralitätsverletzung Belgiens

durch ein britisches Flugzeug.

Dnb. Berlin, 23. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront außer Artillerie- und Spähtruppentätigkeit keine Kampfhandlungen.

Am 21. Oktober um 12.45 Uhr flog ein dreimotoriges britisches Flugzeug, von Osten kommend, über den Bahnhof Konzen (25 Kilometer südöstlich Aachen) und über die in unmittelbarer Nähe befindliche belgische Grenze nach Westen zurück.

Keine besonderen Kampfhandlungen.

Der Wehrmacht-Bericht.

Dnb. Berlin, 24. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front keine besonderen Kampfhandlungen.

Greiser zum Gauleiter des Warthegaues ernannt.

Ein bewährter Nationalsozialist.

Dnb. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt: Der Führer hat den bisherigen Senatspräsidenten von Danzig, Pp. Arthur Greiser, zum Gauleiter des Warthegaues ernannt.

Der Oberbefehlshaber an der Westfront.

Überreichung des Eisernen Kreuzes.

Dnb. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, wollte am 23. Oktober an der Westfront bei den an den letzten Kämpfen in der Gegend südöstwärts Saarbrücken beteiligten Truppen.

Der Generaloberst sprach verschiedenen Abordnungen der Truppenteile Dank und Anerkennung für ihre hervorragende Haltung aus und überreichte einer Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich bei den Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten, das Eiserne Kreuz.

Neues Wirtschaftsabkommen mit der Schweiz.

Sicherstellung der gegenseitigen Versorgung.

Dnb. In Bern ist am Dienstag ein neues Wirtschaftsabkommen zum deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommen unterzeichnet worden.

Das Abkommen hält durchaus die Grundsätze des alten Verrechnungsabkommens vom 5. 6. d. J. aufrecht, ebenso wie dessen Laufzeit, jedoch ist in weitestgehendem Maße eine Anpassung des alten Abkommens an die neuen durch die Einführung der Kriegswirtschaft in den beiden Ländern erzielten Verhältnisse erfolgt.

Beide Regierungen sind der Auffassung, daß alles anzuwenden ist, um die bisherigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern auch während der Kriegszeit in bisherigem Umfang aufrechtzuerhalten und haben in dem neuen Abkommen alle Maßnahmen getroffen, um die gegenseitige Versorgung sicherzustellen.

Es ist selbstredend, daß unter den heutigen Verhältnissen die Touristik im bisherigen Umfang nicht aufrechterhalten werden kann. Die bedeutenden Beträge, die dadurch frei wurden, werden künftig der Tilgung des großen Saldo des Clearing-Kontos zugute kommen. Auch sonst sind von beiden Seiten ernsthafte Anstrengungen gemacht worden, um die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz und die schweizerische Ausfuhr nach Deutschland, die beide unter dem hohen Saldo stark litten, sofort wieder in Gang zu bringen. Es ist daher zu hoffen, daß das neue Abkommen zu einer neuen Belebung des deutsch-schweizerischen Warenaustausches führen wird.

Judenvermögensabgabe auf 25 v. H. erhöht.

Zur Erreichung der den Juden auferlegten Milliarde.

Dnb. Der Reichsminister der Finanzen teilt mit: Den Juden war die Zahlung einer Kontribution von einer Milliarde RM. auferlegt worden. Dementsprechend ist von den Juden deutscher Staatsangehörigkeit und von den im Deutschen Reich lebenden staatenlosen Juden eine Judenvermögensabgabe erhoben worden. Die Abgabe ist zunächst auf 20 v. H. des Vermögens festgesetzt worden. Eine Beschränkung oder eine Erweiterung der Zahlungspflicht war für den Fall vorgesehen, daß das Aufkommen von einer Milliarde RM. überschritten oder nicht erreicht werden sollte. Die bisherigen Zahlungseingänge lassen erkennen, daß der Betrag von einer Milliarde RM. nicht erreicht werden wird. Zur Vollständigung des Aufkommens ist daher die Erhebung eines weiteren Teilbetrages erforderlich. Durch eine Verordnung des Reichsministers der Finanzen ist die Abgabe von 20 v. H. auf 25 v. H. des Vermögens erhöht worden. Der Unterschiedsbetrag von 5 v. H. des Vermögens ist am 15. November 1939 fällig und an diesem Tage von allen abgabepflichtigen Juden zu entrichten. Alle bisher über die Judenvermögensabgabe ergangenen Vorschriften finden auch auf diese Zahlung Anwendung. Für die Annahme von Wertpapieren wird ein besonderer Kurszettel aufgestellt werden. Der weitere Teilbetrag ist ohne besondere Aufforderung zu zahlen.

Orden des Kriegsverdienstkreuzes.

Durch Verordnung vom 18. Oktober gestiftet.

Dnb. Der Führer hat durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 für Verdienste in dem uns ausgehenden Krieg, die keine Würdigung durch das Eiserne Kreuz finden können, den Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet, das in zwei Klassen, in Bronze und Silber, verliehen wird.

Die Verordnung des Führers hat folgenden Wortlaut: Als Zeichen der Anerkennung für Verdienste in dem uns ausgehenden Krieg, die keine Würdigung durch das Eiserne Kreuz finden können, stifte ich den Orden des Kriegsverdienstkreuzes.

Artikel 1.

Das Kriegsverdienstkreuz wird in folgender Ausfertigung verliehen: Kriegsverdienstkreuz II. Klasse, Kriegsverdienstkreuz I. Klasse. Die Verleihung erfolgt entweder mit Schwertern oder ohne Schwerter.

Artikel 2.

1. Das Ordenszeichen ist ein achtpoliges Kreuz, das ein rundes Mittelschild mit dem Hakenkreuz und einer Eichenlaubumrandung trägt. 2. Die Rückseite des Mittelschildes der zweiten Klasse trägt die Jahreszahl 1939. 3. Die zweite Klasse des Kriegsverdienstkreuzes ist bronzen, die erste Klasse silbern.

Artikel 3.

Das Kriegsverdienstkreuz wird verliehen a) mit Schwertern für besondere Verdienste beim Einsatz unter feindlicher Waffengewalt oder für besondere Verdienste in der militärischen Kriegsführung, b) ohne Schwerter für besondere Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben, bei denen ein Einsatz unter feindlicher Waffengewalt nicht vorlag.

Artikel 4.

Die Verleihung des Eisernen Kreuzes (1939) oder der Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges schließt die Verleihung der entsprechenden Klasse des Kriegsverdienstkreuzes aus. Wird das Eiserne Kreuz oder die Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges nach erfolgter Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes verliehen, so ist die entsprechende Klasse des Kriegsverdienstkreuzes abzulegen.

Artikel 5.

1. Die zweite Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird am Bande an der Ordensschnalle oder im zweiten Knopfloch des Waffenrockes getragen. Das Band hat einen schwarzen Mittelstreifen und auf jeder Seite anschließend je einen weißen und einen roten Streifen. 2. Die erste Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird ohne Band auf der linken Brustseite getragen.

Artikel 6.

Der Beliehene erhält eine Beschriftung

Artikel 7.

Das Kriegsverdienstkreuz verbleibt nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsfeld den Hinterbliebenen.

Artikel 8.

Mit der Durchführung der Verordnung beauftragt ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und den Reichsminister des Innern für ihren Bereich in Verbindung mit dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 25. Oktober 1939.

Kleinkaliber-Schießen der Hitler-Jugend, Stamm III/349 I, Zobten.

Am Sonntag, den 22. Oktober 1939 fand ein Kleinkaliber-Schießen der Hitler-Jugend statt, an welchem allen Kameraden Gelegenheit gegeben wurde, die Bedingungen für das HJ-Schießabzeichen zu schießen. Schon früh um 8 Uhr herrschte auf allen Ständen ein reger Betrieb. Wie groß die Begeisterung der Jungens war, ergibt sich schon daraus, daß rund 550 Schuß Munition verbraucht wurden. Trotz des naß-kalten Wetters gelang es allen Schützen, die Bedingungen der Anfänger-Klasse und 1. E. der Ausbildungs-Klasse zu erfüllen. An einem weiteren Schießen an einem der nächsten Sonntage werden noch die anderen Klassen des Schieß-Abzeichens geschossen werden.

— **Wichtig für Rentenempfänger.** Beim hiesigen Postamt werden diesmal gezahlt: Heeresrenten Sonnabend, den 28. Oktober, Sozialrenten Mittwoch, den 1. November.

Herbstmarkt (Krammarkt) in Zobten.

Wie in gewohnter Weise fand am vergangenen Montag der fällige Herbstmarkt (Krammarkt) in unserer Stadt statt. Bei dem ungünstigen Wetter waren der Verkehr und die Kaufkraft gegenüber den anderen Jahrmärkten geringer. Auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz fehlten diesmal die Toppausstellung und die Belustigungen für die Jugend.

Gilmbühne.

„Flucht ins Dunkel.“

Der neue Terra-Film „Flucht ins Dunkel“ erzählt uns von Menschenschicksalen aus der Nachkriegszeit, von den anständigen Charakteren, die sich den Mächten des Niedergangs entgegenstellen. Zwei Frauen stehen mitleidend, mitleidend im dramatisch bewegten Ablauf dieses Films. Zwei ehemalige Arbeitskameraden, Engelbrecht und Gildemeister, treffen sich zu Beginn des Weltkrieges, und zwar in der Gegend von Senlis. Gildemeister, der früher mit Engelbrecht in einem Berliner Laboratorium gearbeitet hat, konnte in der Zeit vor dem Ausbruch des Krieges bei der Firma Varoche in Senlis seine Erfindung vollenden. Er mußte, als er heimlich über die Grenze entwich, seine Aufzeichnungen in Senlis lassen. Die Möglichkeit, jetzt als Soldat nach Senlis zu kommen, wird jedoch durch den unerwarteten Rückzugsbefehl zunichte gemacht. Gildemeister, der an die Kriegswichtigkeit seiner Erfindung, einer Aluminiumlegierung mit der Zerreißfestigkeit von Stahl, glaubt, gibt Engelbrecht für den Fall seines Todes Vollmachten und läuft auf eigene Faust nach Senlis hinüber, um seine Aufzeichnungen zu holen. Engelbrecht will ihn zurückhalten, da schlägt eine schwere Granate ein, Engelbrecht wird verletzt, und Gildemeister ist wie vom Erdboden verschwunden. Man hält ihn für einen Deserteur. Er wird

in Abwesenheit verurteilt. Fahnenflucht! Engelbrecht ist während des Feldzuges in Rußland als vermißt gemeldet. Als er nach Kriegsende wieder an seinem Arbeitsplatz steht, muß er mitansehen, wie das Werk an das Ausland verschleudert werden soll. Er verhindert es, indem er — nach langem Kampf mit sich selbst — die Unterschrift Gildemeisters fälscht und so in den Besitz der Papiere Gildemeisters gelangt. In der Zeit, in der Engelbrechts zähe Arbeit belohnt wird, taucht plötzlich der Verschollene auf. Nun steht er seinem ehemaligen Kameraden Engelbrecht gegenüber und beschuldigt ihn des Diebstahls. Die Auseinandersetzung der Freunde von einst wird durch das Eintreffen von Kriminalpolizei unterbrochen. Kurz vor der Verhaftung Engelbrechts sieht Gildemeister ein, daß der andere nicht aus egoistischen Motiven handelt hat. Er bekennt sich zu dem Freunde, und das Wiedersehen mit Barbara bekräftigt Gildemeisters Hoffnung, daß nunmehr alles Vergangene erledigt sein und ein neues Leben beginnen soll, erfüllt von der Arbeit für eine bessere Zukunft.

— **Kriegsteilnehmer können auch nach dem 31. Dezember 1939 die Meisterprüfung ablegen.** Es ist bekannt und hinreichend oft mitgeteilt worden, daß der letzte Termin für die Ablegung der Meisterprüfung und damit zur Erhaltung des Betriebes der 31. Dezember 1939 ist. Es ist aber vorgesehen, daß die höhere Verwaltungsbehörde — das ist in Preußen der Regierungspräsident — in besonderen Fällen nach Anhören der Handwerkskammer Ausnahmen bewilligen kann. Diese Ausnahmebewilligung kann auch befristet oder unter einer Bedingung erteilt werden. Auf diese Möglichkeit weisen wir ratsuchende Handwerkerfrauen, deren Ehemänner im Felde stehen, hiermit hin. Kriegsteilnehmer werden also die Möglichkeit haben, auch nach dem 31. Dezember 1939 ihre Meisterprüfung abzulegen.

Erleichterung des Verkaufs von Süßwaren.

Die Verteilung von Süßwaren ist durch die Anordnung 95 der wirtschaftlichen Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft vom 23. September 1939 geregelt worden. Diese Vorschriften gelten bis zu einer weiteren endgültigen Entscheidung auch nach dem 23. Oktober mit folgender Maßgabe:

Während sich bei der Verteilung von Tafel- und Blockschokolade, Kakaopulver und Zuckersüßwaren nichts ändert, können jetzt bei den übrigen Kakaofertigerzeugnissen wie Pralinen, Stückartikel, Fantastie- und Saisonartikel Packungen mit einem Ladenverkaufspreis von 2 RM. und darüber an die Verbraucher abgegeben werden. Dasselbe gilt für Dauerbackwaren außer Zwieback.

Für die Abgabe von Kunsthonig gilt der Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 6. Oktober 1939 (Abgabe an Kinder bis 14 Jahren auf den Einzelhandelsabschnitt 7.3 der Reichsfettkarte). Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht,

daß die Ziffer 6 der Anordnung 95 (Belieferung der Kleinverleiher durch Hersteller und Großverleiher) auch weiterhin gilt.

Sorgfältige Ausbildung der Jugend.

Ein Tagesbefehl des Reichsjugendführers. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, wendet sich in einem Tagesbefehl an die Hitlerjugend.

„Ostern 1940“, so heißt es darin, „werden wieder über eine Million von Euch Jungen und Mädchen ins Berufsleben eintreten. Euer Einsatz verlangt größte Umsicht und sorgfältige Vorbereitung. Ihr sollt eine gründliche Berufsausbildung erfahren! Ihr werdet diejenigen Berufe ergreifen, die Eurer Eignung entsprechen und für unser Volk lebenswichtig sind. Keiner von Euch darf seine berufliche Entwicklung vernachlässigen, denn die Kräfte, die Ihr ausbildet, dienen Eurem Volk.“

Die Hitlerjugend hat seit der Machtübernahme die staatliche Berufsberatung dadurch unterstützt, daß sie den Arbeitsämtern Beurteilungen über ihre vor der Schulentlassung stehenden Kameraden abgab und auf ihren Heimabenden und berufskundlichen Wochen und Ausstellungen gemeinsam mit den Arbeitsämtern eine berufskundliche Aufklärungsarbeit durchführte. Diese Berufsaufklärung ist in Kriegzeiten besonders wichtig. Sie wird darum auch in diesen Monaten erneut aufgenommen.

Jeden Abend daran denken:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Da viele Väter unserer Jungen und Mädchen an der Front stehen, liegt die Verantwortung für die Berufswahl der Jugend oft bei den Müttern. Die Hitlerjugend hat die Pflicht, das Elternhaus in dieser Zeit nach Kräften zu unterstützen. Ich verweise auf meine Anordnung über die Aufklärung der vor der Berufswahl stehenden Angehörigen der Hitlerjugend vom 26. September 1938 und mache es jedem HJ-Führer und jeder BDM-Führerin erneut zur Pflicht, den Jungen und Mädchen, die Ostern die Schule verlassen werden, in der Entscheidung über ihren künftigen Lebensberuf helfend und beratend zur Seite zu stehen. Die Richtlinien für die Berufsausbildung durch die Hitlerjugend werden von der Reichsjugendführung im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium erlassen.“

— **Schont die Reifen der Kraftfahrzeuge!** Der Reichsverkehrsminister hatte vor einiger Zeit die zuständigen Verwaltungsbehörden angewiesen, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Lackraumangel von einer strengen Handhabung u. a. auch der Vor-

schriften über Achsdruck und Gesamtgewicht abzuweichen. Diese Anordnung hat verschiedentlich zu der irrigen Ansicht geführt, daß die Reifen der im Betrieb befindlichen Kraftfahrzeuge überlastet werden dürfen. Ein solches Verfahren ist allein schon wegen der dringend erforderlichen Schonung der Bereifung unzulässig. Mit den vorhandenen Reifen muß haushälterisch umgegangen werden. Es ist erforderlich, die Lebensdauer der Reifen nicht nur zu erhalten, sondern zu verlängern. Große Reifenfeinde sind u. a. zu geringer Luftdruck, Überlastungen und hohe Geschwindigkeit. Auf schonende Behandlung der Reifen, die sofortige Beseitigung kleinerer Schäden und die rechtzeitige Vornahme von Rad-erneuerungen muß größter Wert gelegt werden.

— **Rentenbankscheine im Reise- und Grenzverkehr.** Der Reichswirtschaftsminister hat angeordnet, daß in allen Fällen, in denen die Aus- und Einfuhr von inländischen Scheidemünzen im Reise- und Grenzverkehr gestattet ist, vom 1. November ab auch Rentenbankscheine im Werte von 1, 2 und 5 RM. mitgeführt werden dürfen. Demnach dürfen künftig 3. B. im Rahmen der Reisefreigrenze bis zum monatlichen Höchstbetrag von 10 RM. statt der Münzen auch entsprechende Rentenbankscheine mitgenommen werden.

— **Kleine Raten für Abzahlungskäufe.** Viele verheiratete Soldaten hatten Möbel, Haus- und Küchengeräte, Rundfunkapparate und Kleidung auf Abzahlung gekauft. Die Bestimmungen über den Familienunterhalt sehen für solche Fälle angemessene Beihilfen zur Weiterleistung der Ratenzahlungen vor. Bevor die Behörde aber eine solche Beihilfe übernimmt, wird sie dem Verkäufer nahelegen, die Ratenzahlung entweder zu stunden oder die Raten herabzusetzen. Wie der „Deutsche Handel“ mitteilt, haben die großen Unternehmen des Kundenkredits deshalb den Einzelhändlern nahegelegt, die Raten zu halbieren und damit die Abzahlungsdauer zu verdoppeln.

— **Unfallhilfsstellen auch für kleine Gemeinden.** Wie der Reichsinnenminister in einem Erlass feststellt, weist das Netz der Unfallhilfsstellen noch Lücken auf, die unbedingt geschlossen werden müssen. Nachdrücklich betont der Minister die Notwendigkeit der Einrichtung von Unfallhilfsstellen auch in kleineren Gemeinden, wobei er auf den durch die Kriegsverhältnisse bedingten Mangel an Personal als einen der wichtigsten Begründungen für diese Einrichtung verweist. Die Gemeinden, in deren Bereich Unfallhilfsstellen noch fehlen, haben sich daher in ihrem eigenen Interesse zwecks Einrichtung solcher Stellen mit den örtlich zuständigen Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes in Verbindung zu setzen.

Die einmalige Anzeige bringt Beachtung
die Anzeigenserie Dauererfolg!

Tage im Schloß

Von

Karlheinz Waller

Eine Geschichte von Politikern, Romantik, Spieltheater und Liebe

Orbiter-Rechtschreibung: Deutscher Roman-Verlag vorm. C. Unverricht, Bad Sachsa (Schwarz)

301

Es war der gleiche Wirt, der vor zehn Jahren dem unglücklichen Musikanten, der gekommen war, sein Weib zu suchen, die Tür gewiesen hatte.

„So ist es nun mal in der wunderlichen Welt.“

*

Unweit des Parkes war ein Häuschen, das gefiel dem Hanneke König, und so kaufte er es, mit allen Möbeln, die in den Stuben waren. Es waren alte Möbel, Tische mit Säulensfüßchen, zierliche Schränke und ein Spinett.

In dieser Umwelt wuchs nun auch Maria weiter auf. So kam etwas Vertrautes in ihr Wesen, und Vater und Tochter lebten still und zurückgezogen.

An einem Sommerabend, Maria mochte fünfzehn Jahre sein, setzte Hanneke König sich an das Spinett und spielte seinem Mädchen das Lied seiner Liebe vor, das Lied, das er im Park zu Weimar zum ersten Male für Dorothee, gespielt hatte. Er lehrte Maria Worte und Melodie. Aber er sagte ihr nichts davon, woher das Liedchen kam und daß er es selbst gedichtet und in Musik gesetzt hatte.

Bald klangen die Töne unter Marias kindlichen Händen, und Hanneke König lächelte vorsonnen, wenn er es hörte.

Jahr um Jahr verging so in Stille. Die Welt wurde anders, Hanneke König und Maria lebten im Haus am Park zu Weimar weiter ihr vertrautes Leben. Es war so sonderbar: Wenn das Mädchen auch am Vormittag auf der Schulbank saß und alles lernte, was es in der Welt zu wissen gab, so fiel doch alles von ihr ab, wenn sie durch das Tor ihres Vaterhauses in die Diele trat. Wenn die müde Glorie ihr „Singe-Länge“ machte, und Mathilde, die alte, Wirtshauskammerin,

den Kopf aus der Küchentür steckte, vergaß Maria alles, was sie gelernt, setzte sich still in den Polsterstuhl neben des Vaters Notenpult und hörte ihm zu.

Eines Tages aber war es, als wolle das Schicksal alles jäh zerstören.

Hanneke König war krank geworden und wälzte sich in todgefährlichem Nervenfieber auf seinem Lager.

Ernst sahen die Ärzte einander an. Zu helfen war hier nichts, wenn sich die Natur nicht selber half. So verordneten sie nur leichte Tränke, die Hanneke König für kurze Stunden in unruhigen Schlummer fallen ließen.

Maria mußte nicht, moher die Krankheit des Vaters kam. Er war zu einer Gesellschaft geladen worden, in das Haus eines Weimarer Bürgers. Mit frohem Wort hatte er am Abend von seiner Tochter Abschied genommen und war in den wartenden Wagen gestiegen. Weit vor der Zeit aber brachte man ihn heim.

Im Fieber glänzten seine Augen, er erkannte weder Maria noch sein Haus und redete wirt.

Im Kreise der Menschen, wo er den Abend verbringen wollte, hatte er im Gespräch von der Herzogin Dorothee gehört, die vor acht Jahren so jung verstorben war ...

„Acht Jahre ...“

Er hatte nicht nach ihr gefragt, seit er heim nach Deutschland gekommen war.

Aber ein Hoffen war in ihm, das er sich nicht eingestand, einmal die blonde Frau, der seine Liebe galt, wiederzusehen ... und ihr Maria zuzuführen.

*

Tag und Nacht saß neben seinem Lager dicht angelehnt der Tod.

Maria hielt die Krankenwache bei ihrem Vater; sie ließ keinen anderen zu ihm, nur die Ärzte. Sie schloß in den Morgenstunden die Augen und ließ sich in den Schlaf sinken. Hanneke König schien nicht mehr in das Leben zurück-

zufinden, die Anfälle häuften sich ohne Bewußtsein lag er stöhnend in seinen Kissen.

Da saß Maria eines Abends am Spinett, und ohne daß sie es wollte, klangen unter ihren Fingern die Saiten.

Sie spielte das Lied des Fiedel-Hanneke, spielte es für ihren kranken Vater, der auf den Tod wartete.

Als sie geendet hatte und sich umwandte, sah sie in der Tür zum Nebenzimmer hochauferichtet Hanneke König stehen.

„Das Lied ...“, so flüsterte er, „... spiele mir doch das Lied.“

Und wieder klang es auf:

„Mit der Sonne sollst dich freuen, Mit dem Maien fröhlich sein ...“

In der gleichen Nacht fiel Hanneke König in den Schlaf, der zur Gesundheit führte. Die schwere Krankheit war überwunden.

Maria hatte ihre Schulzeit beendet, und als Hanneke König, der sich wieder ganz erholt hatte, mit ihr sprach, was nun werden sollte, da bat sie ihn, er möge werden zu dürfen.

So konnte sie ihrer geliebten Musik treubleiben, konnte mit Schulkinder singen und spielen, wie sie es sich wünschte.

Als Hanneke König nach.

Zu Berlin, in der großen Stadt, sollte Maria ihre Ausbildung erhalten und den Übergang finden von dem verträumten Dasein in Weimar zur lauten Welt.

Es wurde ein schwerer Abschied für beide.

Maria weinte, und Hanneke König fühlte sich einsam und alt. Tagelang wanderte er unruhig durch die Stuben, sprach mit keinem Menschen und ging nicht aus.

Dann kamen die ersten Briefe, in denen Maria ihm aus der großen Welt schrieb. Da wurde er ruhiger und komponierte wieder neue Lieder und neue Melodien.



Hertha Feiler, Joachim Gottschalk, Ernst v. Klipstein, Paul Hoffmann, Annemarie Sauerwein, Theo Shall.

Drehbuch: Philipp Lothar Mayring unter Benutzung des Romans „Gespenst im späten Licht“ von Karl Unselt. Musik: Hans-Martin Majewski.

Menschen, wie sie wirklich sind, Menschen zwischen Gut und Böse, geben diesem spannenden Film das Profil.

Sonntag 20¹/₂ Uhr, Sonntag 16¹/₂ Uhr, Sonntag 20¹/₂ Uhr.
Schauburg Zobten.

Zum 50. Lebensjahr senden wir dem Kameraden
Alfred Teschner
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kameraden vom Zobtenberg.

Sofort geeignete
Person
gesucht ins Haus für
Geflügel und Garten.
Ilse Eschenbach
Wolfskirch über Zobten
(Bez. Breslau) Land.

Eine schöne, freundliche
Wohnung
bestehend aus 2 Zimmern, Küche
und Bad, bald zu vermieten.
Näheres zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Ztg.

Wer nicht inseriert,
wird vergessen!

1 Stube
in Zobten von alleinstehender
Frau alsbald zu mieten gesucht.
Näheres zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Ztg.

Auch die kleine Anzeige
wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren
nicht zu unterschätzenden Wert.
Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücks-
markt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine
Anzeige die beste Vermittlerin.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Teil-
nahme, die uns beim Heimgehe unserer lieben, guten
Mutter durch Wort, Schrift, Kranzspenden und ehren-
volles Geleit zuteil wurden, sagen wir hiermit allen
unseren herzlichsten Dank.

Zobten am Berge, den 25. Oktober 1939.

Elisabeth Schäfer,
Rudolf Schäfer, z. Zt. im Felde.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

der 1. Nachtrags-Haushaltsjahung der Stadtgemeinde
Zobten am Berge für das Rechnungsjahr 1939.

1. Auf Grund des § 88 Abs. 1 in Verbindung mit § 86 Abs.
2 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S.
49) wird für das Rechnungsjahr 1939 folgende Nachtrags-Haushalts-
jahung bekanntgemacht:

§ 1. Der Nachtrags-Haushaltsplan wird im ordentlichen
Nachtrags-Haushaltsplan

in den Einnahmen auf RM. 800 956,07	Bisherige Festsetzung
in den Ausgaben auf RM. 300 956,07	einschl. Nachträge
	RM. 300 191,08

festgesetzt.

Zobten am Berge, am 20. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung

über die Auslegung des Nachtrags-Haushaltsplanes
für das Rechnungsjahr 1939 der Stadtgemeinde
Zobten am Berge, Kreis Breslau.

Der Nachtrags-Haushaltsplan liegt gemäß § 86 Abs. 3 der
Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49)
eine Woche lang, und zwar
vom 26. Oktober 1939 bis einschließlich 1. November 1939
in der Stadthauptkassie öffentlich aus.

Zobten am Berge, den 20. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Abgabe von Gewürzen.

In kleinen Packungen abgefüllte Einmach-Würstgewürze dürfen,
soweit sie bis 2. 10. 1939 hergestellt sind, an Kleinverleiher abge-
geben werden. Diese dürfen an Verbraucher in kleinen Mengen
ohne Abgabe eines Abschnittes der Lebensmittelkarte verkaufen,
Majoran — gerebelt oder gemahlen — kann nach Maßgabe
der Zuteilung durch die Kleinverleiher an die Verbraucher ohne
Maßgabe eines Abschnittes der Lebensmittelkarte abgegeben werden.
Im übrigen wird die Abgabe von Gewürzen an Verbraucher
besonders geregelt.

Breslau, den 19. Oktober 1939.

Der Landrat — Ernährungsamt — Abt. B —

E. A. — Abt. B Nr. 40/39 gen.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 21. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Inanspruchnahme von Ärzten.

In letzter Zeit ist die Beobachtung gemacht worden, daß täg-
lich zu verschiedenen Zeiten Ueberlandbesuche von Ärzten in den
selben Ort und zu meist zu Kranken bestellt werden, die schon einige
Tage zuvor beiläufig geweisen sind. Der behandelnde Arzt ist da-
durch gezwungen, mit dem Kraftwagen mehrere Male an einem Tage
in ein und denselben Ort zu fahren, wodurch — abgesehen von dem
Zeitverlust des Arztes — unnötiger Betriebsstoff verbraucht und
die Vereinfachung abgenutzt wird. Diese Mißstände lassen sich ver-
meiden.

Ich ersuche daher die Betriebsführer, ihre Gesellschaftsmit-
glieder eindringlich entsprechend zu belehren und darauf hinzu-
weisen, daß nach der Krankenassenordnung Ueberlandbesuche nur

in der Vormittagsprechstunde des Arztes bestellt werden dürfen.
Ausgenommen sind hiervon Notfälle, d. h. Entbindungen, Kolliken,
schwere Unfälle usw.

Ferner ist es in der letzten Zeit mehrfach vorgekommen, daß,
wenn der Hausarzt nicht gleich nach dem telefonischen Anruf zur
Stelle ist, sofort noch ein zweiter Arzt gerufen wird. Dadurch wird
ebenfalls Zeit, Geld und wertvolles Volksgut nutzlos vergeudet,
insbesondere in solchen Fällen, in denen nicht schwere Erkrankungen
vorliegen.

Durch die Einberufung einer großen Zahl von Landärzten aus
dem Landkreis Breslau ist die Arbeit für die in der Heimat ver-
bliebenen Ärzte viel umfangreicher geworden, so daß nicht jeder
Besuch sofort nach telefonischem Anruf ausgeführt werden kann.
Ich weise auch darauf hin, daß Volksgenossen, die etwa durch
Schlägereien in der Trunkenheit unerblich verletzt worden sind,
während der Nacht von einem Arzt nicht Ueberlandbesuch verlangen
dürfen.

Breslau, den 12. Oktober 1939.

L. I. 1676.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 17. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Verordnung

über das Verbot der Anwendung arsenhaltiger
Pflanzenschutzmittel bei blühenden Kulturpflanzen.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes zum Schutze der landwirt-
schaftlichen Kulturpflanzen vom 6. März 1937 (Reichsgesetzbl. I, S.
271) wird mit Ermächtigung des Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft vom 18. August 1939 — II A 8 — 1797 — ver-
ordnet:

§ 1.

Zum Schutze der Bienen ist es verboten, blühende Obstbäume
und -sträucher sowie andere blühende gärtnerische und landwirt-
schaftliche Kulturpflanzen, insbesondere blühenden Raps und Spargel,
mit arsenhaltigen Pflanzenschutzmitteln zu besprühen oder zu
bestäuben.

§ 2.

Bäume, die in unmittelbarer Nähe der Bienenstände stehen,
dürfen nur abends nach Beendigung des Bienenfluges nach vor-
heriger Verständigung der benachbarten Jüter mit kupfer- oder
arsenhaltigen Pflanzenschutzmitteln gesprüht werden.

§ 3.

Die Verbote der §§ 1 und 2 gelten nicht
a) für die Behandlung der Reben,
b) für die Behandlung von Kartoffeln mit arsenhaltigen Spritz-
mitteln,
c) für die mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft durchgeführten wissenschaftlichen
Forschungen und Versuche.

§ 4.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird
nach § 13 des Gesetzes zum Schutze der landwirtschaftlichen Kultur-
pflanzen bei vorsätzlicher Vergehung mit Gefängnis bis zu zwei
Jahren und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen, bei fahrlä-
ssiger Vergehung mit Geldstrafe bis zu 150 RM. und mit Haft
oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 5.

(1) Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in
Kraft.

(2) Gleichzeitig tritt die Verordnung über das Verbot der
Anwendung arsenhaltiger Pflanzenschutzmittel bei blühenden
Kulturpflanzen vom 6. Oktober 1938 (Amtsblatt S. 241) außer
Kraft.

Breslau, den 11. 9. 1939.

L. 6. VI. 1829.

Der Regierungspräsident
Landwirtschaftliche Abteilung.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, für deren
Durchführung Sorge zu tragen.

Breslau, den 11. Oktober 1939.

L. VII. 454.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 16. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Tage im Schloß

Von
Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Verleger-Rechtschut: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

31

Seine Wundergeige aber, die man einst in der Welt für
ein Zauberding halten wollte, tönte kaum noch unter seinen
Händen. Sie lag auf dem Tischchen neben dem Spinett, und
nur wenn der Mond ins Zimmer schien und es Mitternacht
war in der Welt, klangen ihre Saiten wie von unsichtbarer
Hand gespielt im Raum.

Maria König war die junge Lehrerin in der Schule der
kleinen Stadt geworden, die zu Füßen des Schlosses Luisen-
fels, der Residenz ihrer herzoglichen Mutter, lag.

Da das Städtchen einen anderen Namen führte als das
Schloß, hatte Hannes König erst von der schicksalhaften
Fügung erfahren, als Maria ihm das Notenblatt sandte.

Nun war er ins Schloß gekommen, in das Schloß, da
seine Dorothee vor Jahren wohnte, und er saß in dem
Zimmer, in dem sie einsam starb.

Das ist also die Geschichte, die mir Hannes König in
dieser Winternacht erzählt.

Es ist, als habe man mir ein unwirkliches Märchen ge-
lesen, und nur mühsam kann ich mich zurückfinden in das
blaue Zimmer mit der Spieluhr, wo Hannes König am
Schreibtisch sitzt, Maria am Kamin steht und Nero neben
mir liegt.

Geht es dir auch so, Freund?

Hast du vergessen, daß ich im Schloß zu Luisenfels zu
Gast bin, bei Jean, dem Kammerdiener, und Stobenbach,
dem Bibliothekar? ... daß der Sternapotheker und der
Schloßkassier mit uns Weihnachten feierten, ehe Hannes
König an die Pforte pochte?

Wenn du's vergessen hast, wie ich es fast vergaß, als
Hannes König die Geschichte seiner unglücklichen Sehnsucht
erzählte, dann finde dich zurück.

Still gehen wir aus dem blauen Zimmer, in dem
Hannes König am Schreibtisch der Dorothee sinnend sitzt.
Die Kerzen im Leuchter sind verflammt bis auf eine,
und auch sie wirft nur noch einen fahlen Schein.

Bald wird auch sie verlöschen ...

Draußen kommt der Tag.

Und im Schloße der blonden Herzogin weint ein Musi-

kant um seine Jugend und um seine Liebe.

Ins Schloß kommt der Tod.

Am nächsten Morgen, dem ersten Weihnachtsfeiertag,
tritt Jean mit übernüchtigem Gesicht in mein Zimmer.

„Es geht dem Kastellan nicht gut ...“, sagt er traurig
und leise, „ich habe die ganze Nacht bei ihm gewacht und nun
den Kreisarzt und den Sternapotheker holen lassen.“

Ich mache mir Vorkürse, gestern Abend nicht noch ein-
mal nach den Schloßbewohnern gesehen zu haben. In mir
waren nur Gedanken über Hannes Königs Erzählung ge-
wesen, und so hatte ich die lieben alten Menschenlein droben
unterm Tannenbaum vergessen. Und als Maria mit ihrem
Vater heimgegangen war, hatte mir der Schlaf die Augen
müde gemacht.

„So plötzlich ist der Kastellan krank geworden?“ frage
ich, „gestern Abend sah er noch so froh am Kamin und knackte
Nüsse.“

Jean schüttelt den Kopf: „Sein Herz plagt ihn schon
lange, und der Sternapotheker hat ihm schon oft ein Tränk-
lein brauen müssen. Aber so niedergeworfen hat's ihn noch
nicht, wie heute in der Nacht.“

„Wird es ihn stören, wenn ich ihn einmal besuche? Nero
würde natürlich hierbleiben.“

„Gegen Morgen ist er ein wenig eingeschlafen. Vielleicht
bringt ihm der Schlummer Besserung. Stobenbach hält jetzt
die Krankenwache. Bald muß der Kreisarzt hier sein.“

und Jean verläßt traurig das Zimmer.

Armer Schloßkassier ...

Gerade um die Weihnacht mußt du krank werden. Ge-
rade an dem Tage, da deiner geliebten Herzogin Tochterlein
ins Schloß kam.

Der alte Arzt aus der Kreisstadt ist dagewesen und hat
den Schloßkassier unterzucht. Auch der Sternapotheker
ist dabei gewesen.

Auf meine Frage geben sie ernste Antwort: „Es steht
schlimm um unsern Freund ... Das alte Herz ist müde ge-
worden, und menschliche Kunst kann nichts helfen. Der
Kastellan ist wieder eingeschlummert, um die Mittagsstunde
wollen wir wiederkommen. Vielleicht hat sich dann alles zum
Besseren gewendet ...“

Bis zum Tor geleite ich die beiden Männer. Als ich
beim Abschied dem Sternapotheker ins Antlitz schaue, ist es
aschfahl und verfallen. Nun weiß ich, daß der greise Kastellan
der Herzogin Dorothee heute noch sterben wird.

Es ist ganz still geworden im Hause.

Wir sprechen wenig und nur mit halblauter Stimme.
Eine weint den ganzen Tag stumm in ihre Schürze.

So ist es nun Nachmittag geworden.

Draußen steht der Park verschneit und weiß, und von
meinem Fenster kann man durch die starren Äste bis zur
weißen Kapelle sehen, an der Hannes König und Maria
heute in der Frühe einen Tannenstrauch auf den Sarkophag
gelegt haben.

Sie sind nicht ins Schloß gekommen, denn der Stern-
apotheker hat ihnen auf meine Bitte gesagt, daß der greise
Kastellan im Sterben liegt.

(Fortsetzung folgt.)